

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Alle die Kleinspaltige Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg. wöchentlich 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg. mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgebühren

Mit einer belletristischen Bellage.

Samstags das Witzblatt Sellenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 63.

Samstag, den 29. Mai 1909.

13. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten, außerdem die „Unterhaltungs-Beilage“ und das illustrierte Witzblatt „Sellenblasen“.

Pfingsten 1909!

In wonnigen Tagen ein sonniges Fest,
Ein friedliches Walten und Wirken,
Ein Singen und Klingen auf grünem Größt
Der Eichen, der Buchen, der Birken, —
Auf grünenden Matten in blühendem Tal
Schaut lachend der Sonne belebender Strahl
Und fördert in göttlicher Stärke
Der Schöpfung erhabene Werke.

Es schimmert die Halde so licht und so grün,
Es duftet und blüht der Hollunder,
Die lieblichen Kinder der Flora erblick'n,
Die Welt ist voll Sonne und Wunder.
Und über die Fluren so blütenbestreut
Klingt hell in die Lände ein festlich Geläut,
Der Welt auf metallenen Schwingen
Ist herrliche Botenschaft zu bringen.

Der Glaube, der fromm unsere Herzen erfüllt,
Erzengt sich energiegelte Wahrung,
Die bängsten der Zweifel, er löst sie aus,
Im Geiste der Pfingst-Offenbarung,
Er sagt uns der Höhe, der herrliche Geist,
Der Freude verkündet und Freude verheißt:
Die glauben und lieben und hoffen,
Die haben das Rechte getroffen.

Die Liebe zur Menschheit, die heiligste Pflicht,
Soll blühen und ewig gedeihen,
Dann wird es im Herzen so hell und so licht,
So sonnig, wie draußen im Freien.
Dann windet die Hoffnung im wechselnden Tanz
Der Reiten und dennoch den blühenden Kranz,
Dann können wir singen und sagen
Von wonnigen, sonnigen Tagen!

In wonnigen Tagen ein sonniges Fest,
Ein friedliches Walten und Wirken,
Ein Singen und Klingen auf grünem Größt
Der Eichen und Buchen und Birken,
Auf grünenden Matten in blühendem Tal
Schaut lachend der Sonne belebender Strahl
Und Freude erfüllt den Geringsten,
Willkommen, du seliges Pfingsten!

Amtliches.

Bekanntmachung.

Wache wiederholt darauf aufmerksam, daß die 1. Offiziers- und Hauptmanns- und Hausleitungen nur durch die Gasanstalt erfolgen darf (d. h. bei Neueinrichtungen). Bei Brandschäden, auch bei sogenannten Zimmerbränden, ist der Gasanstalt sofort Anzeige zu erstatten. Die Gasanstalt ist unter No. 36 an das öffentliche Fernsprekznetz angeschlossen und kann auch zur Nachtzeit telefonisch erreicht werden.

Flörsheim, den 29. Mai 1909.
Der Bürgermeister: Paul.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Bäckersmeisters Josef Altmair zu Flörsheim ist Termin zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters auf Montag, den 14. Juni 1909, vormittags 11 Uhr, angesetzt worden.

Flörsheim a. M., den 26. Mai 1909.
Der Gerichtsschreiber
des Königl. Amtsgerichts.

Polares.

Flörsheim, den 29. Mai 1909.

* Gemeinde-Vertretung. In der gestrigen Sitzung der Gemeinde-Vertretung wurde der einzige Punkt der Tagesordnung „Tauschvertrag zwischen Adam Messerschmitt und der Gemeinde“ erledigt. Der Beschluß der Gemeindevertretung vom 12. April 1907, wonach der Adam Messerschmitt die nach der Untermainsstraße gelegene 8 am große Fläche unentgeltlich an die Gemeinde abtritt und ihm dagegen eine Entschädigung von 100 Mark für Umsetzen des Kreuzes aus der Gemeindegasse gezahlt werden soll, wird aufgehoben. Es wird beschlossen, im Wege des Tausches an Adam Messerschmitt das der Gemeinde gehörige, Flur 23, Parzelle 265/253 etc. eingetragene, im Grundbuch daselbst unter Band 1 Blatt 2 stehende Gelände abzutreten zum Preise von 4 Mark. Dagegen gibt Messerschmitt, auch auf dem Wege des Tauschvertrages, das im Grundbuch daselbst eingetragene Gelände, Band 2, Blatt 684, Flur 26, Parzelle 242/117 etc. 3 bezw. 2 am zum Preise von 20 Mark ab. Für Verlegen des Kreuzes wird dem Messerschmitt eine Entschädigung von 70 Mark aus der Gemeindegasse gewährt.

— Silbernes Amtsjubiläum. Am 1. Juni d. J. wird es Herrn Lehrer Jäger dahier vergönnt sein, auf eine 25jährige, reich gesegnete Tätigkeit im Schul- und Kirchendienst zurückzublicken. Im Frühjahr des Jahres 1884 aus dem Lehrerseminar zu Montabaur entlassen, wirkte er zuerst 10 Monate als Vertreter in Hellingenroth. Alsdann übertrug ihm die Regierung die Lehrerstelle in Wörlen bei Hachenburg, wo er 8 Jahre weilte. Auf seinen Wunsch wurde er im Jahre 1893 nach dem romantisch gelegenen Kurorte Eppstein versetzt. Nur ungern schied er im Jahre 1902 von dort, um am hiesigen Orte eine besser dotierte Lehrerstelle anzunehmen. An allen Orten seiner Wirksamkeit bekleidete er auch zugleich mit bestem Erfolge das Amt eines Organisten. Möge es Herrn Jäger beschieden sein, dereinst auch in unserer Mitte zu seiner Freude und zu unserm Segen das goldene Amtsjubiläum zu feiern.

k Die Hauptprobe des Gesangsvereins „Vierkränze“ am 1. Juni d. J. im Kaffersaal, welche am gestrigen Abend stattfand, war sehr gut besucht. Der Vor- und Nachsänger vor, die er beim Gesangswettbewerb zu Pfingsten in Vierkränzen singen wird und es kam auch selbst dem Unerwartetsten zum Bewußtsein, daß der Männergesang in dieser Form eine wirkliche Kunst ist. Wenn alle Vereine in Vierkränzen so musterhafte Leistungen wie unsere hiesige Gesangsvereine zu Gehör bringen, dann werden die Preisrichter ein schweres Amt haben. Hoffentlich schneiden unsere beiden Vereine gleich gut beim Wettbewerb ab.

r Stenographie in Flörsheim. Bekanntlich sind hier in Flörsheim schon eine ganze Anzahl Leute, Herren und Damen, des Schnellschreibens (der Stenographie) kundig.umeist aber hatten dieselben nötig, sich ihre Kenntnisse auswärts, sei es in Mainz oder Frankfurt, zu erwerben. Es besteht nun die Absicht, eine Vereinigung zu gründen, welcher alle diejenigen angehören sollen, die sich mit der Stenographie (System Gabelsberger) befassen, damit es ermöglicht wird, Anfängern der Stenographen-Unterricht in Flörsheim zu erteilen, während für die bereits Stenographiekundigen hier Übungsstunden abgehalten werden sollen, damit letzteren die Gelegenheit gegeben wird, sich auch mehr und mehr in der Kurzschrift (Nebenschrift) auszubilden. Diejenigen, welche sich an dem Anfängerkurse beteiligen wollen, ferner diejenigen, welche geübt sind, die Übungen zur weiteren Ausbildung in der Stenographie mitzumachen, werden gebeten, zu einer Vorbesprechung Freitag den 4. Juni 1909 abends 8 Uhr im Lounus zu erscheinen, oder sich bei Herrn Ignaz Trops, Oberbaumstr. anzumelden. Die Kurse sollen zu einem sehr billigen Preise, bzw. gegen einen sehr niedrigen Vereinsbeitrag erteilt werden.

z Von Feld und Wetter. Der zur Neige gehende Bonnemonat hatte uns in seiner letzten Hälfte sommerliche Hitze verbunden mit anhaltender Trockenheit beschert, unter deren Einfluß die Entwicklung der Feld- und Gartengewächse aufgehalten wurde. Besonders stand Futtermangel in Aussicht. Die niedergegangenen Gewitterregen haben jedoch die lebende Natur wieder erfrischt, so daß wieder alles neues Leben und Wachstum atmet. Sehr günstige Witterung hatte bis jetzt der Weinstock. Die Maisfrüchte sind diesmal schädlos an ihm vorübergegangen, und bei der warmen Witterung der vergangenen Tage entwickelte er sich zusehends. Trockenheit hat für ihn weniger Bedeutung, da sein Wurzelsystem tief in den Boden senkt und er daher mehr aus dem Grundwasser der Erde seine Feuchtigkeit zieht, als aus dem Tagwasser. Sollte nun auch noch die bald eintretende Blüte von Glück begünstigt sein, so wären die wichtigsten Bedingungen für ein gutes Weinjahr gegeben.

* Müßelsheim. Dienstag den 1. Juni begeht der bei der Güterabfertigung in Gustavsburg beschäftigte Eisenbahnassistent Spöhrer sein 25jähriges Dienstjubiläum. Innerhalb 8 Tagen trug man hier zwei Kriegsveteranen von 70—71 zu Grabe. Diesmal den seit 4 Jahren pensionierten Eisenbahnrottenführer Joh. Bender. Er stand erst im 61. Lebensjahre und war eine in der Gemeinde sehr beliebte und geachtete Persönlichkeit. Groß war darum auch die Beteiligung am Beisetzungsbegehren, besonders zahlreich waren seine Berufsgenossen dazu erschienen.

f Soffenheim. Vor einigen Tagen stürzte während der Pause auf dem hiesigen Schulhofe eine dreizehnjährige Schülerin und verletzte sich ganz unbedeutend am Knie. Nach einigen Tagen eiterte die Wunde und das Knie fing an zu schwellen. Eine Blutvergiftung hatte sich eingestellt. Trotzdem man das Kind sofort ins Krankenhaus nach Höchst brachte, ist es dort gestorben.

s Sachsenhausen, 28. Mai. Im Debraer Bahnhof in Sachsenhausen geriet gestern Mittag beim Ueberschreiten der Gleise der 39jährige Schaffner Müller unter einen einfallenden Güterzug. Dieser fuhr ihm einen Arm und ein Bein ab. Der Schwerverletzte wurde von dem Automobil des städtischen Krankenhauses abgeholt, jedoch während des Transports. Die Leiche wurde auf den Sachsenhäuser Friedhof gebracht. Der Verunglückte war Familienvater.

d Mainz, 28. Mai. Die Ortskrankenkasse hat, wie in der Generalversammlung mitgeteilt wurde, ein Defizit von 106 000 Mark. Es wurde beschlossen, die Mitgliederbeiträge um 1/4 Prozent zu erhöhen und die Unterstützungsbeiträge in den verschiedenen Klassen heraufzusetzen.

Zeichen-Blocks

wie solche nach der neuen Zeichenmethode für den Unterricht vorgeschrieben, ebenso Zeichenstifte, Gummi usw. empfiehlt Heinrich Dreisbach.



Ausstellung für Handwerk und Gewerbe, Kunst und Gartenbau



5. Mai bis September Wiesbaden 1909 Gelände direkt am Bahnhof

Täglich zweimal Militärkonzert. Illuminationen. Leuchtfantäne. Festliche Veranstaltungen. Großer Vergnügungs-Park mit vielen Attraktionen.

Geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends. Tageskarte Preis 1 Mark, Mittwoch 50 Pfennig. Abendkarte ab 7 Uhr 30 Pfennig, bei besonderen Veranstaltungen 50 Pfennig und 1 Mark.

29. Mai bis 9. Juni:

Dekorationspflanzen-Ausstellung in der Gartenbauballe.

3. Juni: Gesangs-Festabend. 8. Juni: Turner-Abend.

Russische Armee-reform

Mit großer Spannung, der viel Spektakel eingebracht ist, sieht man in Petersburg den Maßregeln entgegen, die der neue Kriegsminister General Suchomlinow zur Reform der Armee „an Haupt und Gliedern“ vorbereitet. Wird er mehr Glück haben als sein Vorgänger General Rüdiger, der so viele Hoffnungen erweckt und so wenige erfüllt hat? Während der vier Jahre der Amtsführung Rüdigers hat es immer geheißen, daß große Reformen im Gange seien und die russische Armee nach den Erfahrungen des letzten Krieges von Grund auf reorganisiert werden solle. In jeder seiner Dumareben versicherte der letzte Kriegsminister, daß die Dinge gut stünden. Er äußerte sich sehr vorsichtig über die Reformen und fügte jedesmal hinzu, daß die Reorganisation der Armee „sehr behutsam und ohne scharfen Bruch“ vorgenommen werden müsse. Dieses „Behutsam“ bildet die Signatur der Rüdiger'schen Reformperiode, an welche ganz Rußland unendlich viele Erwartungen geknüpft hatte. Bei der aber schloß sie mit dem traurigen Fazit, daß im Verlauf der vier kostbaren Jahre, wenn man von einigen rein äußeren Reformen absieht, nichts geleistet worden ist. Dieses trübselige Resultat trat auf der Sitzung des Kabinetts am 19. März in Jaroslawo-Selo zutage, dem schwarzen Freitag, an dem sich der Ministerrat nach einer recht langen Pause zu einer historischen Sitzung über die gesamte internationale Lage zusammensand. Bei dieser Gelegenheit erkannte General von Rüdiger, daß der lässliche Zustand der russischen Armee nicht mehr länger zu verheimlichen sei, — weil mit ihr als Faktor zur Unterstützung der Interessen Rußlands gerechnet werden sollte!

Auf dem Papier freilich hat General von Rüdiger während seiner Amtszeit manches geleistet; in Wirklichkeit nichts. Im ersten Jahre seiner Tätigkeit, 1906, galt die Signatur „Ia!“ Im Jahre 1907 änderte sich dann unter dem Einfluß einer Propaganda, die von militärischer Seite in der Presse und in Flugchriften betrieben wurde, der Eindruck, und alles ward plötzlich als „ausgezeichnet“ hingestellt. Die Organisation, so lag man, war gut, die Disziplin war gut, der Krieg wurde durch einen Unfall verloren, weil gute Führer fehlten. Daraufhin erging denn auch das berühmte Rezept des Kriegsministers Rüdiger und seines großen Inspirators, des einst sonderbarerweise für ein „militärisches Genie“ gehaltenen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Die Order lautete dahin, nichts zu ändern, sondern alles beim alten zu lassen, denn der historische Kriegstrophäe der russischen Armee habe sich doch auf der bestehenden Organisation aufgebaut.

Nun kam aber das Jahr 1908, das für die russische Armee durch die bekannte Rede A. J. Gutschikows, des Führers der Oktoberrevolution, eingeleitet wurde. Er hielt in der Reichsduma seine Auffehen erregende Philippika über den Verfall der russischen Armee und ihre Ursachen, die „Großfürstentumswirtschaft“. Diese Rede schlug gleich einer Bombe, ein und der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch nahm seinen Abschied als Präsident des Rates der Verteidigung des Reiches, der während seines dreijährigen Bestehens dem Fiskus nur Ausgaben, der Armee und der Sache der Reichsverteidigung gar keinen Nutzen gebracht hatte. Gleichzeitig gab nun General von Rüdiger die Parole für das Jahr 1908 aus, daß reformiert werden, aber alles „behutsam“ vorgenommen werden soll.

Den Grundstein aller Reformen der Amtsperiode Rüdigers bildete die Neuerschaffung einer einheitlichen und verantwortlichen obersten Militärbehörde. Parlament und Presse hatten so oft auf die vielköpfige Hydra der russischen Armeeverwaltung hingewiesen, daß sich General Rüdiger nach zehmonatlichem Zögern endlich entschloß, der vielköpfigen Hydra ein Haupt abzuschlagen. Mit dieser Reform war aber gar nichts getan, da es vollständig gleichgültig sein konnte, ob die russische Militärverwaltung statt in zwölf in elf autonome Körper zerfällt. Eine verantwortliche Person muß an der Spitze der Armeeverwaltung stehen, das aber war durch die „Reform“ des russischen Generalstabes und seine Unterstellung unter die Kompetenz des Kriegsministers nicht erreicht.

Der Reformmeister wandte sich dann den nicht in der Front stehenden Offizieren zu. Tausende von Offizieren tragen den bunten Rod und füllen die Listen der Armee, während gleichzeitig im Frontdienst ein ungeheurer Mangel an Offizieren herrscht. Seit dem Kriege ist die Flucht der Offiziere aus dem Frontdienst eine ständige Erscheinung geworden. Sie hat sich durch alle von General Rüdiger getroffenen Palliativmittel, wie eine bei 1. Januar 1909 verwirklichte Gehaltszulage, nicht aufhalten lassen. Die Gründe des Uebels liegen viel tiefer als in den Gageverhältnissen, nämlich in dem gänzlichen Verfall des Armeeorganismus und in dem Schwinden der Achtung vor dem Heere. Aber was tat man zur Besserung der Zustände? Man hat den Offizieren die Verwaltung der Regimentskassette genommen und auf diese Weise von einigen zehntausend Offizieren einige hundert dem Frontdienst wiedergegeben. Ein gleiches Schicksal hat der Reformplan erlebt, der Armee für die aktiven Bestände die Offiziersburschen und überhaupt alles das wiederzugeben, was im letzten Kriege durch Organisationsfehler den „Rücken der Armee“ ausmachte und sie auf die Hälfte ihres numerischen Sollstandes reduzierte. Der Versuch, die Offiziersburschen abzuwaschen, scheiterte vollständig; in der Offiziersburschenfrage hat General v. Rüdiger ein glänzendes Fiasko erlitten, denn auch noch heute hat jeder Kompaniekommandeur mindestens drei Burschen statt des ihm gesetzlich zukommenden einen Diener.

Ohne Zweifel ist der neue Kriegsminister General Suchomlinow eine markantere und talentvollere Persönlichkeit als sein Vorgänger. Trotzdem dürfte die ihm gestellte Aufgabe, die russische Armee von Grund auf zu reorganisieren, wiederum von äußerlichen Dingen abgesehen, seine Kräfte übersteigen. Dieser Aufgabe dürfte selbst ein Wollschaf oder ein Molch schwer gewachsen sein, denn die Austrottung der Schäden, welche die russische Armee dem Tsar und der Großfürstentumswirtschaft veranlaßt, erfordert eine eiserne Hand.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In Anknüpfung an die Vorkommnisse im Essener Gymnasium und an den schlesischen Philologentag unternimmt die „Schles. Ztg.“ ein konservatives Blatt, eine Kritik einiger Schulfragen. Die Ueberlastung der Schüler tritt schon äußerlich auffallend hervor: „Die Masse der Schulbücher, die für einen einzigen Vormittag erforderlich sind, ist oft so groß, daß sie für jüngere und für schwächere Kinder ein ganz ungebührliches Gewicht darstellen. So einem kleinen Kerl von 10 Jahren, der mit einer 9 bis 10 Pfund schweren Büchertasche morgens abtritt, sieht nicht bloß das Rutterauge, sondern auch das Vaterauge mitteilend und bedauernd nach. Erst in den höheren Klassen nimmt die Zahl der Bücher teils von selbst ab, teils kann sie sich der ältere Schüler durch Selbsthilfe, deren Berechtigung nicht immer ganz einwandfrei sein mag, herabmindern. In Bezug auf die Klassenlektüre stellt die Schule mitunter Anprüche an den Geldbeutel, die unwillkürlich eine gewisse Kritik der Eltern herausfordern. Und vor allem der Nachmittagsunterricht und schließlich noch die vielerörterte Frage der Schularbeiten, die nur zu sehr zusammengehören, da durch die Beanspruchung fast aller Nachmittage für Turnen, Singen und etwaige fakultative Unterrichtsstunden wie Englisch, Hebräisch u. dgl. die Zeit für die häuslichen Arbeiten sehr beschränkt wird, zumal wenn ein längerer Schulweg zurückgelegt werden muß, was in Breslau vielfach der Fall ist. Mit Rücksicht hierauf läßt sich auch die Klage über die Ueberbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten, besonders in den Oberklassen und in einzelnen Rädhern nicht ganz von der Hand weisen.“

* Handelsminister Delbrück gab, wie aus Berlin gemeldet wird, gegenüber einer Äußerung des Abg. Leinert (Soz.), welcher meinte, er würde wahrscheinlich bald an einer anderen Stelle als im Handelsministerium um die Seele des Arbeiters kämpfen müssen, in seiner Erwiderung die Erklärung ab, daß er noch lange auf seinem jetzigen Posten um die Seele des Arbeiters zu kämpfen gedenke.

* Der Vorstand des Deutschen Städte- und Landestages trat in Berlin unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters von Völsch-München zusammen, um zu der Frage der Reichswertzuwachssteuer Stellung zu nehmen. Der Vorstand beschloß, eine Eingabe an den Bundesrat zu richten, worin nachdrücklich gegen die Reichswertzuwachssteuer und die Umfassende Einkommensteuer erhoben wird. Die Bundesstädte sollen bei ihren Landesregierungen in gleicher Weise Vorstellungen erheben.

Dänemark.

* Aus allen Teilen des Landes laufen Berichte ein, aus denen hervorgeht, daß die Stimmung für die Verteilungsvorlage der Regierung im Wachstum begriffen ist. In Kreisen, die der Regierung nahestehen, ist man der Meinung, eine neue Auflösung der Zweiten Kammer werde sofort erfolgen, wenn die Mitte Juni zusammentretende neue Zweite Kammer die Regierungsvorlage ablehnt.

* Die Affäre Alberti ist in eine neue Phase getreten, indem nämlich der Arrestant sich kurzer Hand gewidert hat, die Fragen des Untersuchungsrichters zu beantworten und nunmehr selbst verlangt, vor das Reichsgericht gestellt zu werden. Er hat indes hinzugefügt, daß er auch dann nur unter der Bedingung die an ihn gerichteten Fragen beantworten werde, wenn man ihm gestatte, in einer Zelle zu schlafen, in der keine elektrische Lampe während der Nacht brennt. „Das Licht stört meinen Schlaf“, behauptet er, „wodurch meine geistigen Fähigkeiten abgeschwächt werden; ich kann mich somit nicht verteidigen, so wie ich es wünsche, und würde demzufolge vorziehen, jede Verteidigung zu unterlassen und seine Frage zu beantworten.“

Türkei.

* Ex-Sultan Abdul Hamid hat sich von Salonik aus in eigenhändigen Briefen an die verschiedenen Konstantinopeler und auswärtigen Konsulate gewandt mit dem Ersuchen, ihm seine Guthaben nach Salonik zu überweisen. Eine Bank in Konstantinopel holte die Ansicht einer kompetenten Stelle ein und erhielt die Auskunft, daß gegen eine Ueberweisung nichts vorliege. Es scheint jetzt ein vollständiges Einverständnis zwischen dem früheren Sultan und der Regierung wegen der Herausgabe des Vermögens zu bestehen. Unter Vermidung aller juristischen Komplikationen ist der sichere Weg einer direkten Ueberweisung an Abdul Hamid gewählt worden.

Amerika.

* Nachrichten aus Washington zufolge plant die amerikanische Staatsregierung die Befestigung des Panamakanals, und sollen dafür 30 Millionen Mark ausgegeben werden. Kriegsminister Dickinson und der Generalstabschef West sind von einer Inspektionsreise nach dem Isthmus zurückgekehrt. Unter ihrer Leitung werden jetzt die Befestigungspläne ausgearbeitet werden. Auf beiden Enden des Kanals sollen Batterien von 12- und 16-zölligen Geschützen erbaut werden. Auf der pazifischen Seite sollen vier, in der Nähe der Mündung des Kanals liegende Inseln besetzt werden. Auf verschiedenen Punkten des Kanals werden Forts und Wachstationen errichtet werden. Im ganzen sollen sechzig schwere Geschütze zur Verteidigung des Kanals Verwendung finden. Mit 4500 Mann glaubt man die Befestigungen genügend besetzen zu können.

Kaiser und Kanzler.

Eine Erklärung der Beziehungen zwischen Kaiser und Kanzler meldet der „Frankf. Kur.“, wenn er schreibt: „Wie der Kaiser bei seinem lebhaften Temperament und seinem Interesse für alle politischen Vorgänge über die doch auch durch Bülows wesentlich veränderte Verschleppung der Reichsfinanzreform denken mag, das braucht man sich nur vorzustellen, um die Erzählung glaubhaft zu finden, die in hohen Beamtenkreisen hier umläuft, daß die Beziehungen des Kaisers zum Kanzler auch durch die Wiesbadener Tage an Wärme nicht gewonnen hätten, daß sie im Gegenteil bei aller Höflichkeit des Verkehrs kalt geblieben seien.“

Der „Frankf. Kur.“ meint, die Konservativen hätten nichts dagegen, wenn Bülows möglichst bald geht; sie hätten wie Berliner Festgäste nach aufgehobener Tafel: „Nicht mehr wollen wir leben.“ Uns scheint, daß den Konservativen noch viel weniger am Fürsten Bülows liegt. Sie doch die „Post. Ztg.“ die Vermutung aus, daß an dem Antrag Nichthofen Geheimräte aus dem Reichsschatzamt mitgewirkt haben könnten, und erklärt sie sich daraus das abwartende Verhalten des Schatzsekretärs. Der „Frankf. Kur.“ meint, die Vermutung könnte zutreffen. Wenn das richtig wäre, so könnte, ja müßte wohl angenommen werden, daß Fürst Bülows mit dieser Unterfütterung der Konservativen durch Geheimräte aus dem Reichsschatzamt einverstanden ist.

Hof und Gesellschaft.

Der 72 Jahre alte Fürstbischof von Breslau, Kardinal D. Köpp, ist schwer erkrankt und man rechnet bereits mit dem Schlimmsten. In Dürerstadt geboren, er dort und in Hildesheim das Gymnasium besucht, in der dortigen bischöflichen Lehranstalt seine Vorbildung für den Priesterstand erhalten. Die Priesterweihe empfing er am 29. Juli 1862 erteilt. 1870 wurde er apostolischer Notar, 1872 Domkapitular und Generalvikar, dem er 1881 Bischof von Fulda geworden war.



er 1884 in den preussischen Staatsrat und 1886 in das Herrenhaus berufen. 1887 rückte er zum Fürstbischof von Breslau auf und wurde 1893 zum Kardinal ernannt.

In dem Bestehen des Kardinal-Fürstbischofs Dr. Köpp sind die latente Erscheinungen etwas zurückgegangen. Der Schwächezustand des Herzens ist immer noch gefährdend. Eine Verschlechterung ist indessen nicht eingetreten. Der Papst, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef werden fortwährend über den Zustand des Kranken unterrichtet.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus nahm die Stempelsteuernovelle in zweiter Lesung an, ebenso die Sekundärbahnvorlage, wozu eine ganze Anzahl Redner spezielle Wünsche ihrer Wahlkreise vorbrachten. Vor der Beratung der dritten Lesung des Gesetzes haben Verhandlungen zwischen Konservativen, Zentrum und Nationalliberalen stattgefunden, um einige Wünsche der Arbeiter und Arbeitgeber zu berücksichtigen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist, daß die Wahl der Sicherheitsmänner nach Steiger- oder Verabteilungen erfolgen soll. In der allgemeinen Debatte erklärte Abg. Hirsch-Essen (natl.), daß seine Freunde dem Gesetz zustimmen würden. Abg. Busch (Ztr.) bedauert, daß man sich in Preußen gegen ein Reichsbürgergesetz sträubt. Die Vorlage noch viele Mängel, aber deshalb das ganze Gesetz ablehnen, würde ein großer Fehler sein, weil es den Arbeitern trotzdem Nutzen bringen wird. Abg. v. Giese (natl.) meint, zum Schutze der Arbeiter könne nicht getan werden, aber im Interesse des Bergbaues könne diesem Gesetz nicht mehr weiter gegangen werden. Träger (fr. Sp.) erklärt, seine Freunde würden suchen, in dem Gesetz noch weitere Verbesserungen zu erzielen. Abg. Giese (natl.) tritt dem Abg. Busch (Ztr.) entgegen, daß das Gesetz sei ein Schritt in der Geschichte des Bergarbeitergesetzes. Auf wird das ganze Gesetz gegen die zwei Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Herrenhaus.

Nachdem einige kleinere Vorlagen angenommen worden waren, wurde die Staatsberatung beim Reichswirtschaftsrat fortgesetzt, wobei u. a. von mehreren Bürgermeistern gegen die Entsorgung der Umgebung Großstädte protestiert wurde.

Neueste Meldungen.

* Berlin, 27. Mai. Wie nach der „Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz“ verlautet, soll bei der bevorstehenden Frühjahrsparade der kommandierende General Gardekorps, General v. Kessel, Nachfolger des Generals von Sahl als Gouverneur von Berlin werden. Den Oberbefehl über das Gardekorps soll der jetzige kommandierende General des 10. Armeekorps, General der Infanterie und Generaladutant v. Böhne erhalten, und in Hannover durch den General v. Böhne, zurzeit Kommandeur der 18. Division ersetzt werden. Herr v. Böhne ist der zweitälteste Leutnant. Vor ihm steht nur noch der Generalleutnant Ennrich, Kommandeur der 10. Division in Posen, Paten um zwei Jahre älter ist.

Berlin, 27. Mai. Die Finanzkommission des Reichstages hat den Verzicht auf die Tabaksteuer für 1896/97 beschlossen. Der Reichstag hat die Tabaksteuer für 1896/97 beschlossen. Der Reichstag hat die Tabaksteuer für 1896/97 beschlossen.

Paris, 27. Mai. Die Staatsanwaltschaft hat die bei der Verhaftung hinterlegten Statuten des Post- und Telegraphenbedienstetenvereins für durchwegs gesetzmäßig erklärt; das Syndikat wird infolgedessen aufgelöst. Die Regierung dürfte jedoch keine weiteren Verordnungen erlassen lassen, da sie im Hinblick auf das Verbot des Syndikats eine ausreichende Maßnahme betr. Der Hauptausschuß zur Verteidigung der Syndikatsrechte der Staatsbediensteten beschloß, beim Reichstag baldiger Wiedereröffnung der anstehenden letzten Streiks entlassenen Postbeamten Schritte zu machen.

Paris, 27. Mai. Der deutsche Botschafter Herr von Kottwitz ist von seiner Erholungsreise zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

Paris, 27. Mai. Aus Tanger wird mehreren Blättern gemeldet, daß der Pascha von El Mar, sowie die Provinzen häufig Märsche und G. tätigkeiten gegen europäische Schiffe befehlen. Ferner hätten die Beamten von Muley Kasch sehr vielen von europäischen Schiffen beschlagnahmt, auch solche, die der französischen Compagnie Marokko gehören.

Zofia, 27. Mai. Wegen der fortwährenden türkischen Verletzungen in der Orientbahn-Angelegenheit wurde die zur Waffenübung einberufenen Referenten listiert.

Aus West- und Süd-Deutschland.

Wien, 26. Mai. (Ehedrama.) Ein Ehepaar in Streit, in dessen Verlauf die Frau, welche händelndes ihres Mannes zu erdulden und all die Unterhalt der zahlreichen Familie zu sorgen, ein Brotmesser ergreift und ihren Mann niedersticht, wurde verhaftet.

München, 26. Mai. (Waldbrand.) In den Distrikten von Dornau, Duffen und Wirsingang des G. Gemeindebezirks entstand ein Waldbrand, der bis zum Abend wüthete und große Kiefernbestände verbrannte.

Leipzig, 26. Mai. (Verurtheilte W. Sch.) Der Vertheidiger Sch. wurde wegen Verurtheilung in 30 000 Mark zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Leipzig, 26. Mai. (Unterjagung.) Der Mann Sch., Rentier der Spar- und Darlehnskasse, wurde durch Urkunden- und Beschäftigungssachen um über 60 000 Mark betrogen.

Münster, 26. Mai. (Keine fabelhafte.) Der Geschäftsführer Wilhelm Osterberg verurtheilt in der Hofmannschen Drogerie der Ehefrau K. als Schlafmittel für ein krankes Kind Tee besteht aus einem Gemisch von Opium und anderen, soll nur in Apotheken veräußert sein und bei Kindern keine Anwendung finden. Als die Frau im November geborenen Kinde von dem Tee eingegeben wurde, trat bald Vergiftungserscheinungen. Das Kind starb kurz nach der Einnahme in das Krankenhaus. Osterberg hatte sich wegen fahrlässiger Tötung der Strafkammer zu verantworten. Nach den Feststellungen des Gerichtspräsidenten Dr. Voelckers der Prozent unreifen Mohnsamen, eine Menge, die in starken Opiumgehalt reichlich genügt, den Tod des Kindes herbeizuführen. Der Angeklagte wurde in der Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt. Die fahrlässige Tötung wurde nicht für festgesetzt. Dieserhalb wurde auf Freisprechung erkannt.

Münster, 26. Mai. (Der Wert der Polizei.) Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde zur Aufklärung des Mordes einer Leibesgeheßen der Polizeibehörde „Pan“ zur Verfügung. Dieser nahm in Begleitung seines Besitzers, ein Polizeibeamter, am Tatort die ihm angeordnete Spur auf und verfolgte sie bis zu einem Punkte, an dem mehrere der Tat verdächtige Personen vorgeführt wurden. Die beiden ersten ließ er vollständig unbeachtet, er einer dritten sofort laut bellend vor die Thür. Dieser gab nach einigem Zögern zu, daß der Mord begangen habe und legte ein umfassendes Geständnis ab.

Münster, 26. Mai. (Ein Unhold.) Eine schreckliche That hat am Sonntag die Gemüter in unserer Stadt in Aufregung gebracht. Eine alte Frau, welche wegen des Hochalters allein zu Hause und wurde von ihr 21 Mark geraubt. Als ihr Mann gerade aus der Stadt heimkam, fand er seine Ehefrau todt auf dem Boden liegend vor. Mit einem Messer war sie todt geschlagen worden. Der Polizei gelang es nun, den Täter zu finden. Mit Hilfe von Polizeibeamten war man im Stande, die Täter zu finden. Bei der Arbeit im Nachhinein wurde er festgenommen. Nach langem Verhör stand er die Tat. Das Geld will er aber nicht haben. Man vermutet, daß er Helfer gehabt hat.

Münster, 26. Mai. (Grubenunfall.) Auf der Grube „Belsen“ verunglückte vier Bergleute bei der Arbeit. Zwei sind todt.

Münster, 26. Mai. (Zum Wucherprozeß.) Das in der Triester Wucherprozeß lautet für Kaufmann auf Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft und 600 Mark Geldstrafe. Die Wucherer wurden freigesprochen.

* Bonn, 26. Mai. (Brennender Wald.) Ein Waldbrand hat dieser Tage über 2000 Morgen Kammern und Fichtenbestand des Herrn von Voelckers hier vernichtet. Sehr viele Rehe und Hasen sind in den Flammen umgekommen. Die Feuerwehren hatten große Mühe, das Feuer Herr zu werden, um ein Uebergreifen auf den angrenzenden Staatswald Kottensfort zu verhindern.

* Caub a. Rh., 26. Mai. (Neue Landungsbrücke.) Hier ist die neue Landungsbrücke der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffe dem Verkehr übergeben worden.

* Frankfurt, 26. Mai. (Großfeuer.) Durch Explosion einer Lampe entstand heute nacht im Hause Bergerstraße 85 Großfeuer, wobei die 57 Jahre alte Luise Haler derart schwere Brandwunden davontrug, daß sie noch in der Nacht verstarb.

* Straßburg, 26. Mai. (Geleitetes Schiff.) Gestern Abend lenkte auf dem Rhein oberhalb Gumbelheim ein für die Rheinregulierungsarbeiten tätiges kleines Schiff. Von dem neun Insassen, Arbeitern aus dem badischen Dorfe Gumbelheim, ertranken fünf, die vier anderen wurden mit großer Mühe gerettet. Als Ursache des Unglücks wird ein vorüberfahrendes Dampfschiff angesehen, das großen Wellenschlag verursachte.

* Heilbronn, 26. Mai. (Schwarze Pocken.) Eine Lumpenfortiererin einer hiesigen Papierfabrik, die mit aus Rußland eingeführten Häutern beschäftigt war, ist an den schwarzen Pocken erkrankt. Auch bei ihrer Tochter zeigten sich Symptome der Krankheit. Es sind sofort umfassende Maßnahmen getroffen worden, eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern.

* Friedrichshafen, 26. Mai. (Zeppelin 2.) Das Luftschiff „Zeppelin 2“ wurde heute früh 4 Uhr gefüllt und alle Vorbereitungen zur Probefahrt sind beendet. Sobald das Wetter sich etwas aufhellt, wird der erste Probefahrt stattfinden. Graf Zeppelin beabsichtigt, sich am Freitag nach Berlin zu begeben.

Aus aller Welt.

* Einbrecher wandten bei einem Schmelzverfahren an und erbeuteten etwa 1000 Mark.

* Feuersbrunst. Von einem furchtbaren Brandunglück wurde das hannoversche Dorf Urdach bei Nordhausen betroffen. Innerhalb drei Stunden waren 18 Gehöfte eingeäschert. Auch die Dorfkirche ging Feuer, konnte aber gehalten werden. Viel Vieh, das gesamte Mobiliar, Ackergeräth und landwirtschaftliche Maschinen sind mit verbrannt. Die Bewohner haben nur das nackte Leben gerettet. Der Schaden wird auf annähernd eine halbe Million geschätzt.

* Selbstmord während des Unterrichts. Aus Clermont Ferrant wird gemeldet, daß drei Schüler des dortigen Lyceums beschlossen hatten, sich während des Unterrichts zu erschießen. Sie hatten durch das Los entschieden, wer den Anfang zu machen habe. Der 15 Jahre alte Sohn des Volksschullehrers Reni lagte sich denn auch sofort eine Revolverkugel in die Schläfe. Die Professoren und Schüler verhinderten die beiden anderen, den geplanten Selbstmord auszuführen.

* Eine unaufgeklärte Schmuggelgeschichte. Die „Tribuna“ berichtet eine unaufgeklärte Geschichte von einem Zwischenfall zwischen den Zollbehörden und einem deutschen Dampfer, der aus Genua in Neapel angekommen war und von einem anderen Schiffe 72 Kisten Tabak und andere Waren an Bord genommen und kurz vor der Abfahrt wieder heimlich gelandet und in die Stadt geschmuggelt haben soll. Der Kapitän des deutschen Schiffes sei von der Zollbehörde gewarnt und wegen Zollbetrug in eine Strafe von 72 000 Lire genommen worden.

* Sturm und seine Opfer. Aus San Sebastian wird gemeldet: Ein heftiger Sturm wüthete an der nordspanischen Küste. Zahlreiche Fischerboote sind gesunken, zwölf Personen umgekommen.

* Auffällige Truppen. Die Lage in Syrien ist sehr bedenklich. Die in Damaskus stehenden Truppen weigern sich, den Sultan anzuerkennen.

Landwirtschaftliches.

Saatensland im Reiche. Nach dem „Reichsanzeiger“ stellt sich der Saatensland im Deutschen Reiche, für Mitte Mai (Die eingeklammerten Zahlen bedeuten Mitte Mai 1908): Winterweizen 3,1 (2,3), Sommerweizen 2,6 (2,6), Winterroggen 2,6 (2,1), Winterroggen 3,0 (2,6), Sommerroggen 2,6 (2,3), Sommergerste 2,6 (2,3), Hafer 2,7 (2,5), Acker 2,9 (2,3), Luzerne 2,8 (2,2), Bewässerungswiesen 2,6 (2,0), andere Wiesen 3,1 (2,4). In den Bemerkungen heißt es: Der Verlauf der Witterung war für das Wachstum im allgemeinen wenig günstig; häufige zum Teil empfindliche Nachfröste und raue Nord-Ostwinde wirkten hemmend auf das Wachstum ein. Tierische und pflanzliche Schädlinge sind bisher nur vereinzelt aufgetreten. Wintergetreide hatte in der zweiten Hälfte des April vielfach Anlauf zu kräftiger Entwicklung genommen, durch die raue, anhaltend trockene Witterung im Mai wurde sein weiteres Wachstum aber überall ungünstig beeinflusst. Im allgemeinen wird der Stand der Witterung nur wenig besser oder eben so beurteilt wie im April. Die Sommerernte findet trotz der verzögerten Entwicklung vielfach ziemlich günstige Beurteilung. Frühkartoffeln haben stellenweise durch Nachfröste gelitten, Acker und Luzerne sind im Wachstum sehr zurückgeblieben und zum Teil nur dünn bestanden. Stellenweise wird, da die alten Futtervorräte zur Neige gehen und mit der Grünfütterung noch nicht begonnen werden kann, Futter noch beschaffen. Auch der Graswuchs der Wiesen ist noch verhältnismäßig weit zurück, vielfach fangen die Wiesen erst langsam an grün zu werden; Flußwiesen standen hier und da noch unter Wasser.

Vermischtes.

Die Dienstzeit der Lokomotivführer. Die Eisenbahnunfälle der letzten Zeit haben wiederholt Anlaß zu Erörterungen der Dienstzeit der Lokomotivführer gegeben; auch in Gerichtsverhandlungen, die infolge von Zusam-

menstößen stattfanden, war gelegentlich von der Ueberanstrengung die Rede. Im Güterzugdienst, wie er sich auf der Berliner Ringbahn und den Ausfuhrstrecken abspielt, kommt es nun bei regerem Verkehr häufig zu beträchtlichen Zugverspätungen, und diese wiederum haben eine ungebührliche Ausdehnung des Dienstes des Lokomotivpersonals zur Folge. Die in dieser Hinsicht obwaltenden mißlichen Zustände werden in einem Artikel des deutschen Eisenbahnkürsers zur Sprache gebracht, in dem es heißt: „Wohl besteht die Bestimmung, daß die Dienststellenvorsteher streng darauf achten sollen, daß kein Lokomotivbeamter länger als zehn Stunden im Fahrdienst tätig sein soll. Wer aber fragt den Lokomotivbeamten, der viele Stunden außerhalb der Bahnhöfe vor den Signalen auf der Strecke liegt, nach seinem Befinden oder der Dauer seines Dienstes?“ Wenn es richtig ist, daß die Lokomotivbeamten einen wesentlich mehr als zehnstündigen Dienst haben, so dürfte eine Untersuchung der Sachlage dringend erforderlich sein, da bei der großen Verantwortlichkeit gerade dieser Beamten eine Ermüdung oder Abspannung leicht zu verhängnisvollen Folgen führen kann.

Ein Gelehrter ohne Arme! Am 15. d. M. ist in Königsberg im Alter von 76 Jahren der um die Geschichtswissenschaft Preußens hochverdiente Universitätsprofessor Dr. Karl Lohmeyer gestorben, den man wegen eines körperlichen Gebrechens wohl als ein Unikum im deutschen Universitätsleben bezeichnen kann. Lohmeyer war ohne Arme zur Welt gekommen und hat dennoch seinen akademischen Dienst getreulich, genau und korrekt versehen. Schon mit 30 Jahren war er Professor, und durch seine niegelebenden archaischen Forschungen ist es ihm gelungen, sich in der Geschichtswissenschaft einen Namen zu machen. Lohmeyer ließ sich bei seinen Gängen, auf der Straße, in der Universität und in den Bibliotheken von einem Boy begleiten, der die Geldangelegenheiten unter der Kontrolle des Gelehrten zu besorgen hatte, ihm die Türen öffnete und schloß, und ihm beim An- und Auskleiden behilflich war. Dagegen besorgte der alte Herr das Umwenden der Blätter bei der Buch- und Zeitsungslektüre selbst — mit dem Munde. Auch das Schreiben hatte er zu einer bewundernswürdigen Spezialität ausgebildet, indem er — z. B. beim An- und Absteigern der Koffergläser — die Feder mit den Zähnen erfaßte und seine Zeichen fest und deutlich auf das Papier setzte. Zu Hause soll Lohmeyer auch mit den Zähnen geschrieben haben.

Eine Mahnung zur Ordnung.

Leben wir nicht viel angenehmer und leichter in einem Hause, wo alles in Ordnung ist, wo jedes Ding seinen bestimmten Platz hat, als in einem Hause, wo täglich gewisse Dinge, die man stündlich braucht, an einer anderen Stelle sind, so daß man lange suchen muß, bis man endlich den gewünschten Gegenstand gefunden? Gewiß. Findest du ein Ding nicht an seiner Stelle, so wirst du aufgeregt, beginnst wohl auch zu streiten mit deiner Frau oder mit deinen Kindern. Warum legt auch nicht jeder Hausgenosse den gebrauchten Kamm an seine bestimmte Stelle? Warum hängt der Kessel- und Kammer-schlüssel nicht immer an dem für ihn bestimmten Nagel? Warum liegt der abgelegte Rock auf dem Bett oder Tisch und hängt nicht am Kleiderstod oder im Kleiderkasten?

Ja, gar viele haben eben die schlechte Gewohnheit, den gebrauchten Gegenstand gerade dahin zu legen, wo sie eben stehen; sie nehmen sich nicht die kurze Zeit und Mühe, ihn an seine bestimmte Stelle zu tragen, wo ihn der Suchende leicht findet. Es ist wahr: in einem unordentlichen Hause gehen in einem Jahre viele Stunden mit dem täglichen Suchen solcher Dinge, die man stündlich braucht, verloren. Auch vielen Unfrieden im Hause und manchen Verlust können wir uns ersparen durch eine geordnete Haushaltung.

Auch den Schönheitsfuss jollen wir nicht beleidigen durch unreine und ungeordnete Einrichtungsgegenstände, nicht nur im Hause, auch in Küche und Kammer und im Keller. Es vergeht uns wirklich die Lust, wenn wir in eine Küche treten, wo Boden und Tisch, Töpfe und Teller, Pfannen und Kannen im Schmutz starren. Und leider führt uns der Weg zum Wohnzimmer oft durch eine solche Küche. Auch ein Küchengerät, welches nicht bald wieder gebraucht wird, sollte sofort gereinigt werden, es geschieht je eher desto leichter.

Muß denn wirklich die Kammer ein Ort sein, wo die verschiedensten Dinge in unreinem Zustande neben- und übereinander liegen, so daß der Fremde die Türe beim ersten Anblick mit Entsetzen zuschlägt? Nun, gerade die Kammer, wo auch verschiedene Mundvorräte lange Zeit aufbewahrt liegen, soll fleißig gereinigt und geordnet werden.

Auch der Handwerker muß seine Werkstatt in Ordnung halten, wenn sie ihm lieb sein soll. Der Meister wird weniger den Gesellen und die Lehrlinge schelten, wenn jedes Werkzeug in brauchbarem Zustande und immer an einem bestimmten Platz gehalten wird. Auch weniger Fliegen und Schweben werden die Arbeiter plagen, wenn der Fußboden an jedem Abend ausgekehrt und nicht nur am Weihnachtsfestabend ausgekehrt wird.

„Ordnung ist das halbe Leben“, das wird wohl der Kaufmann vor allen anderen befehlen. Was würde der wohl anfangen, wenn in seinem Geschäftsladen alles in bunter Unordnung übereinander läge. Da wäre von einem schnellen Verkauf, von einer sogenannten prompten Bedienung keine Rede. Da müßte der Kommis stundenlang den gewünschten Gegenstand suchen und die Kundschaft gewiß ebensolange warten. Da würde ein Kommis immer den anderen fragen, ansprechen oder schelten, bis der Kundschaft Hören und Sehen verginge und sie unbefriedigt den Kaufladen verließ. Nur die strengste Ordnung ermöglicht den raschen Verkauf im Geschäftsladen.

Leider müssen auch die jungen Frauen in Stadt und Land ihren Männern oft in der Stille der Nacht noch die Lectionen lesen oder die sogenannte Gardinenpredigt halten, wenn diese erst nach Mitternacht aus dem Wirtshaus kommen in ihr Heim. Eine Ermahnung zu frühzeitiger Heimkehr ist da ganz in der Ordnung, denn Ordnung muß sein: „Ordnung ist das halbe Leben“.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Pfingstsonntag. Frühmesse 7 Uhr, Schulmesse 8 1/2 U., Hochamt 10 Uhr, Nachmitt. Vesper, dann Beerdigung, darauf hl. Beicht, 8 Uhr Maiandacht.
Pfingstmontag 6 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht zum hl. Geiste 8 Uhr Maiandacht.
Dienstag 6 Uhr Amt für Frau Therese Körbel, 7 Uhr Amt für Peter Anton Wittekind und Angehörige.
Mittwoch, Freitag und Samstag sind Quatemberfasttage.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 30. Mai, Montag, den 31. Mai (Pfingsten)
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten:

Militärverein. Morgen Sonntag Nachmittag Beerdigung des verstorbenen Kameraden Gutfahr. Zusammenkunft 2 Uhr bei Kamerad Chr. Munk.
Fun. Musikgesellschaft „Lira“. Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaisersaal“.
Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).
Kath. Jünglingsverein. Jeden Mittwoch und Sonntag Abend 8 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.
Fremdenverein Alemannia. Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Adam Becker.
Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.

Gasthaus „Zum Hirsch“

Pfingstmontag, von nachmittags 4 Uhr ab,

grosse Tanz-Musik

wozu freundlichst einladet

Gg. P. Messerschmitt.

Für vorzügliche Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Restaurant Kaisersaal.

Pfingstmontag, von abends 8 Uhr ab, findet im „Kaisersaal“

grosse Tanz-Musik

statt. Es ladet freundlichst ein

Friedrich Jost,
Gastwirt.

N. B. Für vorzügliche Speisen und Getränke ist wie immer aufs Beste gesorgt.

Stroh-Hüte

für Herren, Knaben u. Kinder in größter Auswahl

und stets erste Neuheiten empfiehlt

Firma J. Menzer

Inh. Josef Schütz.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE



Millionen Radfahrer
rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!
Preisliste reichhaltigste der Branche auch über Radfahrer Bedarf u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente kostenfrei!
AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Altestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.



Spratt's Hundekuchen
Billigst — auch Spratt's Hundekuchen zu haben bei:
♦♦ Heinrich Messer. ♦♦

Frische Kamillen

kurz gepflückt, lauft

Apotheke in Flörsheim.

Wer

Mosse, Frankfurt am Main.

Morgen Mittwoch, den 26. Mai:
Neu eröffnet! Neu!
Ochsen-, Rinder-, Kalbs- u. Schweine-Metzgerei!

Ausschnitt von rohem und gekochtem Schinken sowie alle besseren Sorten Wurst- und Fleischwaren.

Jakob Schmitt,

Weggar, Flörsheim.

Ecke Grabenstraße und Hochheimerstraße

Bestellungen auf

♦ grüne Guirlanden ♦

zum Frohnleichnamstage nimmt entgegen

Anton Schrode, Poststr. 9.

Schweinehändler sucht hier am Platze passendes gut-erhaltenes

Anwesen mit genügend Hofraum und Stallung

womöglich mit Garten in Nähe Bahnhof per 1. Januar 1910 zu pachten. Gef. Angebote unter H. K. 100 an die Expedition dieser Zeitung.

Meine Sprechstunden

finden wieder regelmässig statt

Montags und Donnerstags Nachmitt.
von 1 1/2 bis 4 1/2 Uhr

im Hause des Herrn Vetter, Wickererstrasse 14.

Georg Strauch

Dentist.

Spazierstöcke,

sowie Reparaturen derselben gut und billig
Herm. Schütz,
Flörsheim a. M., Borngasse.

Täglich frisch geröstet

●●● KAFFEE ●●●

in Preislage von Mk. 1.00 bis zu Mk. 1.60 anerkannt ausgiebig und hochfeinschmeckend empfohlen

Geiss Söhne
Kloberstrasse 3.

Offertiere mein

künstliches Wasser,

Kronthaler Wasser,

Ia. Hochheimer Essig,

Limonade

Selbst kleinste Bestellungen werden auf Verlangen frei ins Haus geliefert

Jakob Bauer.

Papierwäsche empfiehlt
H. Dreisbach

? ! Achtung ! ?

Sie bekommen

Herren-Anzüge

zu Mk. 11.-

wollene Anzüge

elegant u. gut sitzend zu Mk. 12.50, 15.00 18.00
20.00 und höher,

im

Kaufhaus L. Burtschel, Rüsselsheim.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Die kleinstmögliche Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25
mit Bruttoerlösen 30 Pfg. Durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.20 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen
Beilage.



Samstags das Witzblatt
Sellenblasen.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Ver-
lag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstr.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 63.

Samstag, den 29. Mai 1909.

13. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die Anlieger von Plätzen an Gemeindegebäudeanlagen
sind strengstens unterzogen.
In privaten Gebäuden etc. können Plätze nur mit
schriftlicher Einwilligung der betreffenden Eigentümer und
erteilter Erlaubnis durch die Ortspolizeibehörde an-
geordnet werden.

Flörsheim, den 27. Mai 1909.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

Die Baden im offenen Mainufer ist im Bereich der
Gemarkungsgrenzen strengstens unterzogen. Ohne
Erlaubnis von Badehöfen darf überhaupt nicht in offenen
Gewässern gebadet werden. Zuwiderhandlungen werden auf
Grund der Polizeiverordnung vom 16. Juni 1877 bestraft.

Flörsheim, den 24. Mai 1909.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

Am Samstag den 5. Juni 1909, nachmittags 6
Uhr findet eine Probe der Feuerproben statt. Sämt-
liche Mitglieder der freiwilligen- und Pflicht-Feuerwehr
sind pünktlich am hiesigen Spritzenhaus einzufinden.

Flörsheim, den 21. Mai 1909.

Der Bürgermeister: Land.

Polizei-Berordnung,

betr. das Halten von Kostkindern.

Grund des § 11 der Verordnung über die Po-
liceverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen
vom 20. September 1867 — G. S. 1867 S. 1529 —
nachfolgende polizeiliche Vorschriften bezüglich
des gewerksmäßigen Haltens von Kostkindern für den
Polizeibezirk der Stadt Frankfurt a. M. erlassen.
Personen, welche gegen Entgelt fremde, noch
junge Kinder in Kost und Pflege nehmen
bedürfen dazu der Erlaubnis der Polizeibehörde.
Die Erlaubnis wird nur auf Widerruf und
für solche Frauen oder unverheirateten Frauensper-
sonen erteilt, welche nach ihren persönlichen Verhält-
nissen und nach der Beschaffenheit ihrer Wohnungen
erscheinen, eine solche Pflege zu übernehmen.

§ 3. Die Erlaubnis muß vor einem etwaigen Woh-
nungswechsel aufs neue nachgefordert werden.

§ 4. Im Falle einer üblen Behandlung der Kinder
oder einer denselben nachteiligen Veränderung der
häuslichen Verhältnisse der Kostgeberin wird die Er-
laubnis zurückgenommen.

§ 5. Den Beamten der Polizeibehörden oder den
von denselben beauftragten Personen, welche sich hier-
über schriftlich legitimieren, ist von den Kostgeberinnen
der Zutritt zu ihren Wohnungen zu gestatten und auf
alle die Pflegekinder betreffenden Fragen Auskunft zu
erteilen, auch sind die Kinder auf Erfordern vorzuzeigen.

§ 6. Die einzelnen in Pflege genommenen Kinder
sind bei der Polizeibehörde binnen 3 Tagen nach der
Aufnahme anzumelden und, wenn das Verhältnis auf-
hört, binnen drei Tagen nach Aufhörungs desselben
wieder abzumelden.

§ 7. Bei den schriftlich zu machenden Meldungen
sind der Name des Kindes, Ort und Tag seiner Geburt,
Name und Wohnung seiner Eltern, bei unehelichen
Kindern Name und Wohnung der Mutter und des
Vormundes anzuzeigen.

§ 8. Die Uebertretung der vorstehend gegebenen Vor-
schriften wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet,
an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige
Haft tritt.

Vorstehende Polizeiverordnung wird wiederholt zur
öffentlichen Kenntnis gebracht.

Flörsheim, den 7. Mai 1909.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Land.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. erhalten Sie zwei
Proben, oder gegen Nachn. von 15 Mk. eine Probe-
kiste mit 12 Fl. unserer preisw.

Niersteiner Weine

Weiss, rot oder sortiert franko jeder deutschen Eisen-
bahnstation. Im Fasse per Liter Mk. 1 und höher ab
Nierstein

Grüßlich von Schweinitz'sches Weingut,
Nierstein a. Rh. 1453.

Wer nicht weiss wohin



er sich wenden soll um ein gutes Fahrrad,
Nähmaschine, Reifen, Laternen, Glöden, Sättel,
Nähmaschinenadlern und alle einschlägigen Ar-
tikel zu erhalten, der schreibe an die renommierte
Firma Deutsche Fahrradwerke Sturm
Gedr. Grütner, Berlin-Halensee 112. Der
Katalog ist versandbereit. Zahlreiche An-
erkennungsschreiben bestätigen, daß wir stets
zur vollsten Zufriedenheit liefern. Wir bieten
nicht nur in den streng reellen Preisen, sondern auch in der Lieferung
besondere Vorteile, die wohl zu beachten sind. Vertreter überall gesucht.

Bringe hiermit meine

prima Wurst- und Fleisch-Waren

aus der ältesten Wurstfabrik Frankfurts
von C. G. Hartmann (Inh. N. Messerschmitt)
(gegründet 1833)
in empfehlende Erinnerung.

Jeden Morgen

frisch. Solber u. Rippchen
den ganzen Tag über.

● Schinken im Ausschnitt ●
und über die Strasse.

Schöne Räume. Schatt. Garten.
Wein- und Bier-Ausschank.

aus der Brauerei Binding.

J. P. Messerschmitt

Gasth. „Zum Taunus“.

Zur Saison

empfehlen alle Sorten Oelfarben sowie gekochtes und
gebleichtes Leinöl, Terpentinöl und Siccative, ferner
unsere

Brillantine-Fussbodenfarbe,
Fussboden-Glanzlack

Floridin-Fussbodenöl und Karbolium-Präparate.

Geiss Söhne,
Klosterstrasse 3.

Pfingst-Karten

in grosser
Auswahl bei
H. Dreisbach.

Nicht nur garant. prima Ware, enorme
Auswahl in jeder Preislage,

sondern auch wirklich billig!

Bitte beachten Sie die Preise
in meinen Schaufenstern!!

* L. Manes *

Mainz Schöfferstr. 9. Höchst Königsteinerstr. 4

Arbeitschuhe
von 5.50 an

Sonntagsstiefel
von Mk. 6.50 an

Halbschuhe
von Mk. 3.50 an

Pantoffel
von Mk. 1.— an

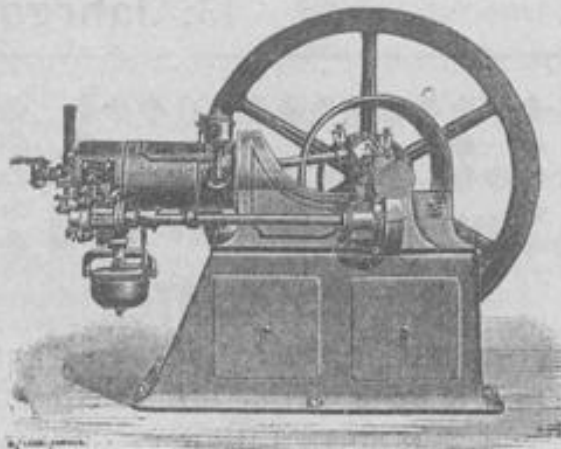


Anlässlich der Inbetriebnahme der
Flörsheimer Gasanstalt

sollte
jeder Gewerbetreibende
 die Anschaffung eines

Deutzer Gasmotors

in ernstliche Erwägung ziehen
 Die Deutzer Motoren sind während des bald fünfzig-
 jährigen Bestehens der
Gasmotoren-Fabrik Deutz



eine
unentbehrliche Hilfskraft
 für das Handwerk geworden
 Ueber 91,000 Deutzer Motoren mit über 800,000
 PS geliefert.

Auskünfte und Besuche kostenlos durch
Gasmotorenfabrik Deutz
 Zweigniederlassung Frankfurt a. M.
 Taunusstrasse 47.

Ich empfehle mich für
Instandsetzung und Unterhaltung
 von Gräbern,
Lieferg. v. grün. Guirlanden
 für den Frohnleichnamstag, per Meter 8 Pfg. Kopf-
 Salat zum billigsten Tagespreis, Blumenstöcke in
 grosser Auswahl.

Martin Roth,
 Gärtnerei am Weilbacher Weg

Bei Hautkrankheiten empfehle:
Schwefel-, Teer-, Karbolseife,
Glitzerin, Goldcream, Canolin,
Vaselin, Borsalbe, Zinksalbe
 Drogerhandlung

Anton Schick,
 Eisenbahnstrasse 6.

Trültzsch's Citronensaftkur

Naturheilkraftig. Citronensaft aus frischen Citronen
 g. Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsleid.,
 Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Probef. nebst Anwei-
 sung u. Dankschr. Geheilte, bei Angabe d. Zeitung
 gratis u. franko oder Saft v. ca. 60 Citronen 3,25, v.
 ca. 120 Citr. 5,50 franko. — (Nachn. 30 S. mehr. —
 Wiederverk. gesucht. — Zu Küchenzwecken und
 Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstr.
17. Liefer. fürstl. Hofhalt. Nur echt m. Plombe H. T.
Rheumatismus. Herr Th. B. schreibt: Nach Gebr.
 Ihres Citronens. ist nun alles be-
 seitigt, ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz
 m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander:
 Magendi., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigk. in a. Gliedern
 und zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nack.
 und Muskeln der Oberarmen und Gicht in den gr. Zehen
 mit bedeut. Schmerzen und Geschwulst bis an die Waden. Ich
 fühle mich verpfl., Ihren Citronens. aufs Wärmste zu empfehl.
Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5,50 Mk. Citronens. zu
 senden, muss Ihnen zu m. Freude mitteil.,
 dass ich 8 Pfund abgenommen habe und werde Ihren Saft
 in meinem Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.
 Wiederverkäufer gesucht.

Räumungs-Ausverkauf!

Zu fabelhaft billigen Preisen

Herren- und Knaben-Anzüge

in dem Bekleidungs-Bazar Mainz, 5 Umbach 5, abgegeben.



Herren-Anzüge	solid, unglanblich billig, jetzt	sonst 14	22	26	30
Herren-Anzüge	Das Eleganteste in Ansfüh- rung, Schnitt u. Stoffen	sonst 35	39	46	50
Anzüge für junge Herren	für das Alter von 13-18 Jahren. Das in Stoffen und Schnitt	jetzt 23	27	32	39
Knaben-Anzüge		9, 13, 18, 22, 26			
Herren-Hosen	in unübertroffener Auswahl	2, 4, 6, 9			
Sport- und Touristen-Anzüge	Riesige Auswahl.				
Sommer-Joppen		1, 2, 3, 5			
Sommer-Joppen	in Lüster, schwarz und grau	2, 4, 6, 9			
Sommer-Joppen	in bestem Loden	2, 4, 6, 9			
Seiden-Lüster-Sacco	hochlegant, gestreift schwarz und Rohseide	6, 8, 10, 14			

Hochzeits-Anzüge	eleg. sitzend, in Tuch und Tuch-Kammgarn	statt 42.—	52.—	und 60.— Mk.
Hochzeits-Anzüge	in Kammgarn u. Drape, Er- satz für feinste Massarbeit	jetzt 28,	35	und 40 Mk.
Hochzeits-Anzüge		statt 42.—	54.—	und 66.— Mk.
Hochzeits-Anzüge		jetzt 28,	38	und 42 Mk.

Knaben-Anzüge	moderne Faltenfasson	2, 3, 4, 6
Knaben-Anzüge	blau, braun u. oliv Kammgarn	6, 8, 10, 12
Knaben-Anzüge	hochmoderne Mozart-Fasson	10, 14, 18, 22
Wasch-Anzüge		1 ¹⁵ bis 8.00 Mk.
Wasch-Blusen	50 Pf. bis 4 ⁵⁰ Mk.	

nur im Bekleidungs-Bazar, MAINZ, 5 Umbach 5
D. GRAU & SOHN.

Bettkattune

Handtücher

Kleider-Kattune

und

Woll-Mousline

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

D. Mannheimer

Weisse Damaste

Flörsheim a. M., Hauptstrasse,
 (vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Gardinen

Ein Posten

Damenknopf- und Schnürhalbschuhe

Rossleder Paar 3.25 Mk.

Ein Posten **Kinderschuhe**

Paar 95 Pfg.

Schuhhaus Simon Kahn Flörsheim.

Schön möbliertes

Schlafzimmer

zu vermieten.

Bahnhofstrasse 13, p.

Gut erhaltenes

Klavier

zu verkaufen.

Näheres Expedition

Unterhaltungs-Beilage

Flörsheimer Zeitung.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)



Vollrad klüben musterte bedrückt das mäßig große Zimmer mit der schadhafsten Zinshausstapete und seinen einfachen Möbeln aus altdunklem Mahagoni. Schwere Stücke, deren schlichte Form, soweit es sich um Sitzgelegenheiten handelte, mit verschossenem braundunklen Sammet bezogen waren. Echte Biedermeier, die als Revenants jeden modernen Salon geziert hätten.

Dafür hatte Vollrad aber kein Auge. Um Modewechsel kümmerte er sich blutwenig. Selbst in Bekleidungsachen hatte er sich immer auf den Geschmack seines Schneiders, eines der ersten Hamburger Schneiderkünstler, verlassen, der dann für die gutgewachsene, von jeder Art Sport zu geschmeidiger Kraft entwickelte Figur des jungen Großkaufmannssohnes schicke und zweckmäßige Anzüge baute. Ebenjowenig wie die eigene Wahl war für Vollrad jemals der Preis in Frage gekommen.

Daß sich nun das Kunstgewerbe gegenwärtig darin gefiel, die gute alte Biedermeierzeit zur Grundidee seiner neuesten Schöpfungen zu nehmen, interessierte ihn sehr wenig. Hell, lustig und komfortabel liebte er's um sich her, ohne daß es ihm auf einen besonderen Stil angekommen wäre.

So hatte er's in seinem geräumigen behaglichen Vaterhaus haben können allezeit, bis — vor kurzem. Die Enge, die dunklen schweren Möbel bedrückten ihn wie ein Alp. Sie waren ihm auch völlig fremd. Sie mochten im Zimmer der Mamsell gestanden haben. Ein Gedanke, der sie ihm noch unbehaglicher machte.

„Dazwischen willst du leben, Barbara? Wie kommst du nur darauf?“ redete er endlich das Mädchen an, das, so groß und kräftig es auch gebaut war, dennoch in dem ungefügigen Sessel, in dem es mit einer Handarbeit beschäftigt saß, beinahe verschwand, wie auch seine Trauergewandung sich kaum von dem dunklen Sammet löste.

„Ansichtssache, Vollrad. Ich finde die Möbel nicht häßlich. Sie genügen und passen in ihrer Einfachheit zu mir. Uebrigens stammen die Sachen von Mutter her. Standen freilich verstaubt und vergessen auf einer Bodenkiste. Gerade deshalb konnt' ich sie mit gutem Gewissen nehmen. Die alten Stücke hätten so gut wie nichts gebracht. Auf alles übrige mochte ich kein Anrecht geltend machen.“

„Deine eigenen Zimmer, Barbara — — —“
„Ich mochte nicht mit dem Gericht darum kämpfen, Vollrad, und ließ ebenso meinen Schmutz mit der

Masse gehen. Da ich lange mündig bin, zwang mich freilich hierzu nichts als ein gewisses Rechts- oder Feingefühl. An den Juwelen lag mir wirklich nicht allzuviel. Für Gesellschaften bin ich selbst in jüngeren Jahren nicht gewesen, nun, und künftig ist es sowieso damit vorbei.“

In ihres Bruders glatte Stirn gruben sich scharfe Linien. Sein Fuß trat hart den Boden. Da legte sie das Nähzeug beiseite, ging an ihn heran und sagte beschwichtigend: „Das muß dich nicht bekümmern, Vollrad. In der Beziehung habe ich wirklich nichts verloren, ich fühle mich ganz wohl in dieser Einschränkung.“

„Ja, du bist immer eine ruhige, bescheidene Seele gewesen.“

Sie sah nachdenklich vor sich hin. „Vielleicht gerade deswegen ohne jeden Einfluß,“ sagte sie dann leise. „Ob's nicht doch anders gekommen wäre, hätte Vater 'ne lustige quicke Deern zur Tochter gehabt, die ihm das Haus mit klug sinniger Fröhlichkeit erfüllt hätte? Vielleicht, daß er dann sein stilles Haus nicht förmlich geflohen hätte und überhaupt ein seßhafterer Mann gewesen wäre. Aber wer kann gegen seine Natur? Es ist mir nicht gegeben, die Leute mit kurzweiligen Worten zu unterhalten. Mutter soll auch von stillem Wesen gewesen sein. Aber Vater hat sie doch liebgehabt. Sie starb ihm zu früh. Das war's wohl.“

Unter ihrer leisen Rede war in Vollrads finstere Stirn eine heiße Scham getreten. „Sei still, Barbe, du hast dir nichts vorzuwerfen. Du nicht. Und wärest du Minerva und Venus in einer Person gewesen, du hättest nichts ändern können. In der Hauptsache haben uns andere gewaltige Krache mit umgerissen. Wie Wetterkatastrophen überkamen sie uns. Daß sie allein den Niederbruch verschuldeten, will ich nicht behaupten. Vater war nur zu sehr der große sorglose Herr, der, auf einem Riesenvermögen fußend, das Rechnen verlernte. Na, und ich will mich schon gar nicht reinwaschen. Gott im Himmel, ich Lor, ich siebenmalgehörnter Fant, habe ich mich auch nur ein einziges Mal gefragt, ob der Herrgott mich noch zu was anderem erschaffen hätt', als bloß zur Mitfreude an seiner schönen Welt, an der ich alle Mühen ihm getrost überließ und mir rein nichts als den Genuß vorbehielt?“

Erst als Vaters Millionen wie ein Sandhaufen zusammenpurzelten, im Sturmwind der Krache verweht wurden, daß wir das leere Nachsehen hatten, da erst merkt' ich's, ich hätt' was Besseres tun können, als an der Vergeudung mitzuhelfen. Sonnenklar ist's, ich hab's verfehlt, nicht du, Barbara. — Jetzt seh' ich's ein,

wo auch die reuigste Erkenntnis nichts mehr ändern kann."

"Nicht an dem Geschehenen. Was an Fülle und Freude und ebenso an Furchtbarem hinter dir liegt, mußt du vergessen, Bollrad, weil du eine Zukunft hast."

"Brachader, Barbe, was soll ich damit?"

"Lernen, bis die Zeit seiner Bebauung kommt. Bollrad, ein ungeheures Feld liegt da noch in voller Tageslänge vor dir."

"Ohne Sonne."

"Die ist immer da. Auch hinter Gewölk. Hast du's denn nie gesehen, daß jede Wolke einen lichten Saum hat?"

"Einstweilen tappe ich sehr im Finstern, liebe Barbe. Trotzdem, man muß durch. Arbeiten will ich ja, obgleich ich's nie lernte. Arbeiten muß ich, weil ich nicht unter die Hunde gehen will, und weil ich das Leben auch jetzt noch liebhab', wo es ganz und gar nicht plästerlich ist. Daß es aber verflucht hart ist, auf staubiger Landstraße unter bleischwerem Himmel entlang zu kriechen, wenn man bisher lustig auf Fortunas goldener Kugel durch die Welt flog, gib mir zu."

"Das schon. Viel Mitleid habe ich doch nicht mit dir. Wer will denn fliegen? Wir sollen doch fest auf unseren Füßen stehen. Was andere können, mußt du auch, wenn du es auch erst spät lernen wirst."

"Es wird nichts anderes übrigbleiben, Barbe. Deshalb gehe ich nun zunächst nach Stettin."

"Zu Brügge? So nimmt er dich?"

"Um Vaters willen, dem er dermaßen befreundet war, wie er schreibt. Denk' aber nicht, daß er deswegen den Tagedieb nun auch gleich mit mächtigem Gehalt anstellt."

"Wie wird er denn. Aber ein Lehrling von sechs- undzwanzig Jahren?" Nun lag in dem Blick, mit dem sie den stattlichen, verwöhnten Bruder ansah, doch ein herzlich Mitleiden.

"Ganz so schlimm nicht. Das heißt, an sich ist's dasselbe, ich muß lernen, lernen beinahe von der Pike an. Der Kommerzienrat Brügge gibt mir die bittere Arznei bloß in angenehmerer Form. Er hält sich nämlich an den kaufmännischen Erbgeist, der sicher in einem Klüven umgehen müsse, und will mich daher für ein Probejahr als Volontär in seinen weitverzweigten Großhandel aufnehmen. Das klingt etwas besser, nicht?"

"Gott sei Dank." Sie sprach's aus vollem Herzen. Aber dann kam ein sorgenvoller Nachgedanke. "Du mußt dich während dieses Jahres natürlich erhalten. Auch das muß gehen. Ich schachtele mich eben noch ein bißchen enger ein."

"Damit du ganz und gar erstickst? Glaubst du wirklich, ich gäbe das zu? Laß dir's gleich gesagt sein, Barbe, keinen Groschen rühr' ich von deiner kleinen Rente an. Gänzlich blank bin ich auch nicht. Der Verkauf meiner nun überflüssigen persönlichen Luxusachen hat ein Geld gebracht. Vor zwei Monaten hält' ich's noch 'ne Lappalie genannt, jetzt denk' ich damit ein Jahr lang auszukommen. Es ist ungefähr das Anfangsgehalt eines Kommis. Bin ich denn was Besseres? Was der kann, muß ich auch. Das wäre also meine nächste Zukunft, Barbe. Nun sag' mir aber bloß, was du selber anfangen willst, da du von dem Unterschlupf bei Tante Amus nichts wissen magst? Beziehe ich erst Gehalt, kommst du natürlich zu mir. Bis dahin aber wärest du so gut bei den Verwandten geborgen gewesen."

"Nein, Bollrad, mute mir nicht zu, alltäglich Tante Bertas Jammer anhören zu sollen über unsere Verarmung oder, was viel bitterer ist, ihre Klagen über Vaters sorglose Geschäftsführung — —"

"Und meinen Leichtsinn — —"

"Auch den. Ja, gerade du mußt es gänzlich bei

ihr verfahren haben, denn dich schonst sie am wenigsten. Früher, als du's dazu hattest, imponierte ihr höchstens deine großartige Nichtachtung des Geldes. Siehst du, solchen Tiraden gegenüber bäumt sich selbst meine Langmut auf. Wer Vater angreift, trifft mich mit. So wenig ich ihm auch sein konnte, ich hab' ihn sehr liebgehabt und lasse sein mir heiliges Andenken nicht verunglimpfen. Ebensovienig leide ich ein unnötig scharfes Wort über meinen einzigen Bruder. Er mag's ja toll getrieben haben, grundsätzlich ist er drum doch nicht. Und jetzt wird ihm die eiserne Not die Erzieherin sein, die er in seiner Mutter zu früh verlor."

Bollrad preßte die Schwesterhand. "Hab' Dank, Barbara."

Da zog zum erstenmal seit ihres Vaters jähem Tod ein leises, beinahe frohes Lächeln um ihren ersten Mund. Sie hatte sich nicht geirrt, es steckte doch ein guter Kern in dem Leichtfuß. Nun hatte des Lebens Pflug die tiefen vorbereitenden Furchen gezogen. Er würde darin keimen, und Regen, Wind und Sonne würden nun helfen zu seinem Gedeihen, nach Gottes Willen. Und so sagte sie mit diesem gleichen Lächeln um die Lippen: "Ja, Bollrad, auch ich habe meinen Familienstolz. Darin gebe ich Tante Berta nichts nach. An ihm gehe ich wie an einem starken Stab in meine Vereinsamung."

"Können stolze Grundsätze, liebevolle Pietät dir das warme lebendige Wort ersetzen? Du bist zu jung, um allein zu leben."

"Mit meinen Dreißig? Und war ich denn jemals jung?"

Scheu blickte er von ihr fort. Die Frage, die sich ihm bis dahin nie aufgeworfen, jetzt erschütterte sie ihn, weil sie ihn heimsuchte. Vater und er, sie hatten so intensiv im vollen Sonnenschein gelebt, daß sie sich um Barbara, das farblose Schattenpflänzchen, wenig genug gekümmert.

"Keinem zur Lust, niemand zum Leid," unter der Devise hatte sie so neben ihnen hinvegetiert. Immer war sie da gewesen mit ihrer sanften Gefügigkeit, wenn man sie brauchte. Aber man brauchte sie eigentlich nie.

Dem Hause Klüven hatte seit langen Jahren die Hausfrau gefehlt, die so früh gestorben war, daß Bollrad keine Erinnerung an sie bewahrte. Herren's wille, Mannesegoismus regierten despotisch, er kannte es gar nicht anders.

Unter Leitung einer Wirtschaftlerin sorgte eine vielköpfige Dienerschar für des palastartigen Hauses Ordnung und Behagen. Und eines Tages auch Barbara, die mehrere Jahre in der Pension gewesen. Man hatte sie nie vermisst und bemerkte auch das nun erwachsene Mädchen kaum. Weder hübsch noch gesprächig und anscheinend ohne vollschlagenden Lebensimpuls, erhob sie auch nicht einen jener Ansprüche, die zu den Rechten der Jugend gehören. Sie blieb still für sich und schien sich gar nicht nach einem Platz an der Sonne zu sehnen. Ja, es gab keine bequemere Hausgenossin als die bescheidene Barbara. Vater und Sohn, die beiden Lebensfrohen, gingen auch jetzt rücksichtslos die eigenen Wege, die immer dahin führten, wo ein üppiger Freudenborn sprudelte. Sie fragten sich nicht, ob auch Barbara dürste. Eine Klage hörten sie nie. Und so gab es in der Villa Klüven selber auch nur Herren's diners, denen die Tochter des Hauses niemals anwohnte, von deren Existenz der zehnte nichts ahnte.

Sah Bollrad die jungen eleganten Hanseatinnen, wohlgepflegte, verhätschelte Kinder des Reichthums, in der Gesellschaft, auf Bällen Schätze an Anmut und Luxus entfalten, er dachte nie, warum ist Barbara nicht darunter? eine Klüven brauchte sich wahrlich nicht zu verstecken!

(Fortsetzung folgt.)



Unterhaltungs-Beilage

Flörsheimer Zeitung.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Nein, er war so wenig gewohnt, mit den Bedürfnissen der älteren Schwester zu rechnen, daß ihm im Traum nicht einfiel, sie könne entbehren, was sie selber zwar niemals verlangte und dennoch zu den allgemeinen Rechten der Haustochter zählte. Und in dieser Zurückstellung war Barbara wirklich schon der Grenze ihrer Jugend nahegekommen? Sein unsicherer Blick wandte sich ihr wieder zu. „Bergib, Barbara,“ glitt es ihm unwillkürlich über die Lippen.

Da sah sie ihn mit hellen Augen an. „Dir? Nicht du, die Verhältnisse, vielleicht auch meine Eigenheiten tragen schuld, wenn da etwas verfehlt wurde. Ich war mutterlos, bangte mich immerfort nach Mutter und konnte in meiner Scheu und Verschlossenheit mich schwer dazu bringen, anderen Anschluß zu suchen. Tante Berta gab sich zuweilen Mühe genug, mich in die Gesellschaft zu ziehen, und ließ mich erst damit zufrieden, als sie einsah, daß sie keinen Paradiesvogel aus der schlichten Hausunke machen konnte.

Nun, das hatte auch sein Gutes. Was man niemals besaß, kann einem nicht verloren gehen. So entbehre ich jetzt weit weniger als du, mein armer Vollrad. Und was mich früher grämte, meine gänzliche Nutzlosigkeit, die gerade kann ich jetzt vielleicht aufheben, da ich für mich allein stehe mit dem Recht der Selbstbestimmung. Es gibt trankle, hilflose, verwaisete Kinder, die immer eine willige Hand brauchen. Warum nicht die meine? Ja, das soll meine Lebensarbeit werden. Gottlob, ich kann mich ihr mit Mutters Hilfe widmen.“

„Die kleine Rente hatte sie dir zum Nadelgeld bestimmt,“ murmelte Vollrad.

„Mutter war weitsichtig. Wer weiß, vielleicht ahnte sie, daß es mal Notgroschen sein würden.“

„Wahrlich nicht mehr. Wie willst du denn von diesen zweitausend Mark leben und gar noch mitteilen wollen?“

„Im bisherigen Klüvenstil freilich nicht. Sonst aber, — — unsere alte Marie, die mich absolut nicht verlassen will, behauptet, es ginge ganz schön. Lohn nähme sie natürlich ebensowenig, als sie mich allein ließe. Ist das nicht rührend gut?“

„Sie hat vermutlich schöne Ersparnisse gemacht. Wie mal, wie lange ist sie denn bei uns? Ja, länger als du. Mutter soll sie als junge Frau von Haus mitgebracht haben. Na ja, und Vater lohnte die Leute nicht schlecht. Einerlei, für dich freut's mich, da bleibst du in guter Hut, und auch der Alten ist geholfen, wie mir scheint.“

„Du, eine Greisin ist sie noch lange nicht bei ihren Fünfszig, könnte also leicht eine vorteilhaftere Stellung finden, so tüchtig und zuverlässig, wie sie ist. Sie weiß aber, daß auch ich an ihr hänge, und so bleiben wir gern zusammen.“

„Ja, Barbe, es mag so am besten für dich sein. Dich auf dem Kampfplatz mit anderen messen, du brächtest es doch wohl nicht fertig. Bist so gar kein modernes Mädel. Nein, auch darin nicht.“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nein, nein, ich muß die Hausunke bleiben. Eine andere würde nun vielleicht studieren oder ihr kleines Kapital sonstwie zu vermehren trachten, ich aber habe weder Begabung noch Unternehmungsgest. Kann ich in kleinem Kreise wirken und ganz in der Stille, bin ich gern zufrieden. Ich bleibe also in dieser kleinen Vorstadtwohnung, wo niemand nach Fräulein Klüven fragen wird, vielleicht aber nach Tante Barbara, die immer für ein paar hungrige oder leidende kleine Menschen da sein soll.“

„Barbara, so leicht wie du misse ich nicht unser stolzes Vaterhaus. Mit ihm sank meine glückliche Jugend.“

„Ja, Vollrad, und deiner wartet der harte Kampf.“

„Und die Geißel der eisernen Not — —“

„Du darfst in ihr keine Strafe sehen, Vollrad, oder du bist verloren. Nein, nur spornen soll sie dich, lieber Bruder.“

„Sie kann blutige Wunden reißen, Barbara.“

„Sie werden verharschen. Bist du nicht jung noch und voll gesunder Lebenskraft? Möchtest du nur dulden, wie ich es muß?“

Seine Augen flammten. „Der Kampf soll mich gestählt finden. Was Vater in seiner ratlosen, niedergebrochenen Verstortheit verwirkte, das Recht zum Leben, ich will es mir erobern, Barbara. Ich bin kein Feigling.“

Bereits am nächsten Morgen fuhr Vollrad Klüven im Berliner Schnellzuge seiner Bestimmung entgegen.

Die flache eintönige Gegend, deren geringe Reize ein dichter Herbstnebel verhüllte, gewann ihm kein Interesse ab, zumal er sie förmlich auswendig mußte. Zu oft hatte er sie mit den verschiedensten Fahrzeugen durchquert; zuletzt im Automobilwettfahren und gar auf Distanzritten. Daran wollte er schon gar nicht erinnern werden. So sah er in seiner Ede mit geschlossenen Augen. Vor die wandernden Gedanken ließ sich freilich kein Kiesel schieben. Die Erledigung der Reisevorbereitungen, der völlige Abbruch langjähriger Beziehungen, das Zugrabelegen seines schäumenden Genußlebens mit

wo auch die reuigste Erkenntnis nichts mehr ändern kann."

"Nicht an dem Geschehenen. Was an Fülle und Freude und ebenso an Furchtbarem hinter dir liegt, mußt du vergessen, Bollrad, weil du eine Zukunft hast."

"Brachader, Barbe, was soll ich damit?"

"Lernen, bis die Zeit seiner Bebauung kommt. Bollrad, ein ungeheures Feld liegt da noch in voller Tageslänge vor dir."

"Ohne Sonne."

"Die ist immer da. Auch hinter Gewölke. Hast du's denn nie gesehen, daß jede Wolke einen lichten Saum hat?"

"Einstweilen tappe ich sehr im Finstern, liebe Barbe. Trotzdem, man muß durch. Arbeiten will ich ja, obgleich ich's nie lernte. Arbeiten muß ich, weil ich nicht unter die Hunde gehen will, und weil ich das Leben auch jetzt noch liebhab', wo es ganz und gar nicht plästerlich ist. Daß es aber verflucht hart ist, auf staubiger Landstraße unter bleischwerem Himmel entlang zu kriechen, wenn man bisher lustig auf Fortunas goldener Kugel durch die Welt flog, gib mir zu."

"Das schon. Viel Mitleid habe ich doch nicht mit dir. Wer will denn fliegen? Wir sollen doch fest auf unseren Füßen stehen. Was andere können, mußt du auch, wenn du es auch erst spät lernen wirst."

"Es wird nichts anderes übrigbleiben, Barbe. Deshalb gehe ich nun zunächst nach Stettin."

"Zu Brügge? So nimmt er dich?"

"Um Vaters willen, dem er dermaleinst befreundet war, wie er schreibt. Denk' aber nicht, daß er deswegen den Tagedieb nun auch gleich mit mächtigem Gehalt anstellt."

"Wie wird er denn. Aber ein Lehrling von sechs- undzwanzig Jahren?" Nun lag in dem Blick, mit dem sie den stattlichen, verwöhnten Bruder ansah, doch ein herzlichliches Mitleiden.

"Ganz so schlimm nicht. Das heißt, an sich ist's dasselbe, ich muß lernen, lernen beinahe von der Pike an. Der Kommerzienrat Brügge gibt mir die bittere Arznei bloß in angenehmerer Form. Er hält sich nämlich an den kaufmännischen Erbgeist, der sicher in einem Klüven umgehen mußte, und will mich daher für ein Probejahr als Volontär in seinen weitverzweigten Großhandel aufnehmen. Das klingt etwas besser, nicht?"

"Gott sei Dank." Sie sprach's aus vollem Herzen. Aber dann kam ein sorgenvoller Nachgedanke. "Du mußt dich während dieses Jahres natürlich erhalten. Auch das muß gehen. Ich schachtele mich eben noch ein bißchen enger ein."

"Damit du ganz und gar erstarrst? Glaubst du wirklich, ich gäbe das zu? Daß dir's gleich gesagt sein, Barbe, keinen Groschen rühr' ich von deiner kleinen Rente an. Gänzlich blank bin ich auch nicht. Der Verkauf meiner nun überflüssigen persönlichen Luxus-sachen hat ein Geld gebracht. Vor zwei Monaten hatt' ich's noch 'ne Lappalie genannt, jetzt denk' ich damit ein Jahr lang auszukommen. Es ist ungefähr das Anfangsgehalt eines Kommis. Bin ich denn was Besseres? Was der kann, muß ich auch. Das wäre also meine nächste Zukunft, Barbe. Nun sag' mir aber bloß, was du selber anfangen willst, da du von dem Unterschlupf bei Tante Almus nichts wissen magst? Bezieh' ich erst Gehalt, kommst du natürlich zu mir. Bis dahin aber wärest du so gut bei den Verwandten geborgen gewesen."

"Nein, Bollrad, mute mir nicht zu, alltäglich Tante Bertas Jammer anhören zu sollen über unsere Verarmung oder, was viel bitterer ist, ihre Klagen über Vaters sorglose Geschäftsführung — — —"

"Und meinen Leichtsin — — —"

"Auch den. Ja, gerade du mußt es gänzlich bei

ihr verfahren haben, denn dich schonst sie am wenigsten. Früher, als du's dazu hattest, imponierte ihr höchstens deine großartige Nichtachtung des Geldes. Siehst du, solchen Trübsal gegenüber bäumt sich selbst meine Bangmut auf. Wer Vater angreift, trifft mich mit. So wenig ich ihm auch sein konnte, ich hab' ihn sehr liebgehabt und lasse sein mir heiliges Andenken nicht verunglimpfen. Ebenso wenig leide ich ein unnötig scharfes Wort über meinen einzigen Bruder. Er mag's ja toll getrieben haben, grundsätzlich ist er drum doch nicht. Und jetzt wird ihm die eiserne Not die Erzueherin sein, die er in seiner Mutter zu früh verlor." Bollrad preßte die Schwesterhand. "Hab' Dank, Barbara."

Da zog zum erstenmal seit ihres Vaters jähem Tod ein leises, beinahe frohes Lächeln um ihren ersten Mund. Sie hatte sich nicht geirrt, es steckte doch ein guter Kern in dem Leichtfuß. Nun hatte des Lebens Pflug die tiefen vorbereitenden Furchen gezogen. Er würde darin keimen, und Regen, Wind und Sonne würden nun helfen zu seinem Gedeihen, nach Gottes Willen. Und so sagte sie mit diesem gleichen Lächeln um die Lippen: "Ja, Bollrad, auch ich habe meinen Familienstolz. Darin gebe ich Tante Berta nichts nach. An ihm gehe ich wie an einem starken Stab in meine Vereinsamung."

"Können stolze Grundsätze, liebevolle Pietät dir das warme lebendige Wort ersetzen? Du bist zu jung, um allein zu leben."

"Mit meinen Dreißig? Und war ich denn jemals jung?"

Scheu blickte er von ihr fort. Die Frage, die sich ihm bis dahin nie aufgeworfen, jetzt erschütterte sie ihn, weil sie ihn heimsuchte. Vater und er, sie hatten so intensiv im vollen Sonnenschein gelebt, daß sie sich um Barbara, das farblose Schattenpflänzchen, wenig genug gekümmert.

"Keinem zur Lust, niemand zum Leid," unter der Devise hatte sie so neben ihnen hinvegetiert. Immer war sie da gewesen mit ihrer sanften Gefügigkeit, wenn man sie brauchte. Aber man brauchte sie eigentlich nie.

Dem Hause Klüven hatte seit langen Jahren die Hausfrau gefehlt, die so früh gestorben war, daß Bollrad keine Erinnerung an sie bewahrte. Herrenwille, Mannesegoismus regierten despotisch, er kannte es gar nicht anders.

Unter Leitung einer Wirtschaftlerin sorgte eine vielköpfige Dienerschaft für des palastartigen Hauses Ordnung und Behagen. Und eines Tages auch Barbara, die mehrere Jahre in der Pension gewesen. Man hatte sie nie vermisst und bemerkte auch das nun erwachsene Mädchen kaum. Weder hübsch noch gesprächig und anscheinend ohne vollschlagenden Lebensimpuls, erhob sie auch nicht einen jener Ansprüche, die zu den Rechten der Jugend gehören. Sie blieb still für sich und schien sich gar nicht nach einem Platz an der Sonne zu sehnen. Ja, es gab keine bequemere Hausgenossin als die bescheidene Barbara. Vater und Sohn, die beiden Lebensfrohen, gingen auch jetzt rücksichtslos die eigenen Wege, die immer dahin führten, wo ein üppiger Freudenborn sprudelte. Sie fragten sich nicht, ob auch Barbara dürste. Eine Klage hörten sie nie. Und so gab es in der Villa Klüven selber auch nur Herrenwille, denen die Tochter des Hauses niemals anwohnte, von deren Existenz der zehnte nichts ahnte.

Sah Bollrad die jungen eleganten Hanseatinnen, wohlgepflegte, verhätschelte Kinder des Reichtums, in der Gesellschaft, auf Bällen Schätze an Anmut und Luxus entfalten, er dachte nie, warum ist Barbara nicht darunter? eine Klüven brauchte sich wahrlich nicht zu verstecken!

(Fortsetzung folgt.)



Unterhaltungs-Beilage

Flörsheimer Zeitung.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



„Nun, er war so wenig gewohnt, mit den Bedürfnissen der älteren Schwester zu rechnen, daß ihm im Traum nicht einfiel, sie könne entbehren, was sie selber zwar niemals verlangte und dennoch zu den allgemeinen Rechten der Haustochter zählte. Und in dieser Zurückstellung war Barbara wirklich schon der Grenze ihrer Jugend nahegekommen? Sein unsicherer Blick wandte sich ihr wieder zu. „Bergib, Barbara,“ glitt es ihm unwillkürlich über die Lippen.“

Da sah sie ihn mit hellen Augen an. „Dir? Nicht du, die Verhältnisse, vielleicht auch meine Eigenheiten tragen schuld, wenn da etwas verfehlt wurde. Ich war mutterlos, bangte mich immerfort nach Mutter und konnte in meiner Scheu und Verslossenheit mich schwer dazu bringen, anderen Anschluß zu suchen. Tante Berta gab sich zuweilen Mühe genug, mich in die Gesellschaft zu ziehen, und ließ mich erst damit zufrieden, als sie einsah, daß sie keinen Paradiesvogel aus der schlichten Hausunke machen konnte.“

Nun, das hatte auch sein Gutes. Was man niemals besaß, kann einem nicht verloren gehen. So entbehre ich jetzt weit weniger als du, mein armer Bollrad. Und was mich früher grämte, meine gänzliche Nutzlosigkeit, die gerade kann ich jetzt vielleicht aufheben, da ich für mich allein stehe mit dem Recht der Selbstbestimmung. Es gibt kranke, hilflose, verwaltete Kinder, die immer eine willige Hand brauchen. Warum nicht die meine? Ja, das soll meine Lebensarbeit werden. Gottlob, ich kann mich ihr mit Mutters Hilfe widmen.“

„Die kleine Rente hatte sie dir zum Nadelgeld bestimmt,“ murmelte Bollrad.

„Mutter war weitsichtig. Wer weiß, vielleicht ahnte sie, daß es mal Rotgroschen sein würden.“

„Wahrlich nicht mehr. Wie willst du denn von diesen zweitausend Mark leben und gar noch mitteilen wollen?“

„Im bisherigen Klüvenstil freilich nicht. Sonst aber, — — — unsere alte Marie, die mich absolut nicht verlassen will, behauptet, es ginge ganz schön. Vohn nähme sie natürlich ebensowenig, als sie mich allein ließe. Ist das nicht rührend gut?“

„Sie hat vermutlich schöne Ersparnisse gemacht. Marie mal, wie lange ist sie denn bei uns? Ja, länger als du, Mutter soll sie als junge Frau von Haus mitgebracht haben. Na ja, und Vater lohnte die Leute nicht schlecht. Einerlei, für dich freut's mich, da bleibst du in guter Hut, und auch der Allen ist geholfen, wie mir scheint.“

„Du, eine Greisin ist sie noch lange nicht bei ihren Fünfzig, könnte also leicht eine vorteilhaftere Stellung finden, so tüchtig und zuverlässig, wie sie ist. Sie weiß aber, daß auch ich an ihr hänge, und so bleiben wir gern zusammen.“

„Ja, Barbe, es mag so am besten für dich sein. Dich auf dem Kampfplatz mit anderen messen, du brächtest es doch wohl nicht fertig. Bist so gar kein modernes Mädel. Nein, auch darin nicht.“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nein, nein, ich muß die Hausunke bleiben. Eine andere würde nun vielleicht studieren oder ihr kleines Kapital sonstwie zu vermehren trachten, ich aber habe weder Begabung noch Unternehmungsgeist. Kann ich in kleinem Kreise wirken und ganz in der Stille, bin ich gern zufrieden. Ich bleibe also in dieser kleinen Vorstadtwohnung, wo niemand nach Fräulein Klüven fragen wird, vielleicht aber nach Tante Barbara, die immer für ein paar hungrige oder leidende kleine Menschen da sein soll.“

„Barbara, so leicht wie du misse ich nicht unser stolzes Vaterhaus. Mit ihm sank meine glückliche Jugend.“

„Ja, Bollrad, und deiner wartet der harte Kampf.“

„Und die Geißel der eisernen Not — — —“

„Du darfst in ihr keine Strafe sehen, Bollrad, oder du bist verloren. Nein, nur spornen soll sie dich, lieber Bruder.“

„Sie kann blutige Wunden reißen, Barbara.“

„Sie werden verharshen. Bist du nicht jung noch und voll gesunder Lebenskraft? Möchtest du nur dulden, wie ich es muß?“

Seine Augen flammten. „Der Kampf soll mich gestählt finden. Was Vater in seiner ratlosen, niedergebrochenen Verstortheit verwirkte, das Recht zum Leben, ich will es mir erobern, Barbara. Ich bin kein Feigling.“

Bereits am nächsten Morgen fuhr Bollrad Klüven im Berliner Schnellzuge seiner Bestimmung entgegen.

Die flache eintönige Gegend, deren geringe Reize ein dichter Herbstnebel verhüllte, gewann ihm kein Interesse ab, zumal er sie förmlich auswendig wußte. Zu oft hatte er sie mit den verschiedensten Fahrzeugen durchquert; zuletzt im Automobilwettfahren und gar auf Distanzritten. Daran wollte er schon gar nicht erinnern werden. So sah er in seiner Ede mit geschlossenen Augen. Vor die wandernden Gedanken ließ sich freilich kein Riegel schieben. Die Erledigung der Reisevorbereitungen, der völlige Abbruch langjähriger Beziehungen, das Zugrabelegen seines schäumenden Genußlebens mit

all den Herrenrechten, die Stellung und Reichtum ihm verliehen, das Abschiednehmen von Schwester und Verwandten, soweit letztere sich herabließen, der entthronten Geldmacht ein letztes Achselzucken zu gönnen, dieser Wirbel sich jagender Anforderungen hatte ihn bis dahin nicht zu sich selber kommen lassen.

Wie eine von der Hand der Notwendigkeit aufgezugene Maschine hatte er diesen krausen Pflichtenkreis durchlaufen. Nun das geschehen war, setzte in der körperlichen Ruhe das selbsttätige Gedankenleben nur um so intensiver ein. Und jetzt war's ein selbstquälerisches.

Insonderheit kam er von einer peinvollen Vorstellung nicht los. Vor seinem inneren Blick sah er wieder Barbaras schmerzlich berührtes Gesicht, als er sich gestern im Verlauf ihres letzten Gesprächs mit Bezug auf ihres unglücklichen Vaters unterliegende Leidenschaft sich selber prahlerisch zum Helden gestempelt hatte.

„Ich bin kein Feigling,“ hatte er selbstgefällig ausgerufen und damit ein übereiltes Urteil gesprochen, das ihre feine tiefe Seele verletzen mußte. Das hatte er nicht gewollt. Nun er die Schwester kannte, war sie ihm lieb geworden. Und wenn Barbara keinen Flecken dulden wollte auf dem Andenken des Vaters, der sie stets überjah, kam es ihm, Vaters gutem Kameraden, schon gar nicht zu, den leisesten Vorwurf gegen diesen milden, toleranten Vater zu erheben.

Der war er ihm allezeit gewesen. Nur vielleicht kein Erzieher. Es war immer schön und glatt zwischen ihnen hergegangen auf gleicher Bahn, bis dann unversehens jene Katastrophe kam, und ein Abgrund sich vor ihnen aufthat, in den Vater haltlos hineintaumelte, während er selber entsezt zurückschreckte.

Bald nach dem totalen Zusammenbruch der alten Hamburger Großfirma hatte man ihren Chef entsezt vor seinem Schreibtisch gefunden.

Die Welt sagte, ein Schlagfluß hat den älteren Klüven zu rechter Zeit erlöst; Bollrad war überzeugt, sein Vater hatte die dräuende Armut nicht ertragen können. Niemals aber hatte er die furchtbare Ahnung laut werden lassen. Dennoch schien auch Barbara eine Wissende, sonst hätte sein unbedachtes Wort sie nicht so tief verwunden können. Ihr Schmerz hatte keinen Laut gehabt, aber er sah, wie sie litt. So schweigend mochte sie zahllosmal ein Leid in sich niedergerungen haben, ohne daß sich jemand um sie gekümmert. Ah, er mußte es erst lernen, auf den feinen Saiten ihrer Seele zu spielen, ohne ihr mit plumper Hand weh zu tun.

Nun mußte die Zeit ihr lindes Heilwerk an ihr wirken. Und das neue fremde Leben, es würde ja eigentlich erst Leben für sie bedeuten. Seltsam, erst in der Verarmung wurde sie zur Persönlichkeit mit einem Wert für sich und andere.

„Es gibt immer Wesen, die noch weniger gelten, noch schlimmer daran sind, als wir, — die muß man suchen, um sich an ihnen zu messen,“ hatte sie gesagt.

Selbst sah er immer einen Heiligenschein um das schlichte Blondhaar dieser verkannten Barbara.

Und er selber? Der alte Adam in ihm wollte sich nur schlecht in die neue Phase fügen. Doch was half es. Ein Zurück gab es nicht. Er hatte die Schiffe hinter sich verbrannt. Nun hieß es, Fuß fassen in der Fremde oder untergehen.

Das stetige Fluten des Bahnverkehrs, das, als man sich der Metropole näherte, immer bewegter wurde, zog dann allmählich auch Bollrads Gedanken in seinen Strom.

In eine Unterhaltung hineingerufen, warf er einige gleichgültige Worte dazwischen. Dann des Redens müde, brannte er sich eine Zigarre an. Es war eine der gewohnten Importierten. Barbara hatte sie ihm

zu seinem Erstaunen eingepackt, eine volle Kiste, die sie Gott weiß in welchem Winkel aufgestöbert haben mochte, den Späheraugen des Gerichts entgangen. Ja, im Grunde gehörte auch sie zur Kontursmasse; da sie nun aber aus der gewissenhaften Barbara Händen kam, durfte er sie wohl ohne Skrupel nehmen. Allein die Havanna, deren zarte Rauchwölkchen das Coupé mit so feinem Arom durchzogen, daß die Mitreisenden mit offenen Mästern schnupperten, schmeckte ihm nicht. Ein paar Züge, und er warf sie mit der Achlosigkeit eines, dem die goldigsten Importierten etwas Alltägliches sind, zum Fenster hinaus.

Dann lehnte er sich zurück und ließ die Augen schweifen. Da war nicht viel zu sehen. Noch immer braute ein feuchter dichter Nebel. Seine nassen Schleier verhingen die Fernsicht und verwischten oder entstellten auch die nahen Konturen.

Unförmliche Massen, in denen kein Auge die geringste landschaftliche Anmut zu entdecken vermochte, huschten gespenstergleich vorüber. Ein Schwarm Rebellträhnen flatterten schwerfällig, heisere Hungertöne ausstoßend, über die kahlen Felder hin, andere hockten auf den schwärzlichen Telegraphenstangen, die in der grauen Luft gleich Ausrufungszeichen des Elends standen. Als der Zug längst weitergeflirt war, hatte Bollrad noch immer den unheimlichen Hungersehrei der schwarzen Vögel im Ohr.

Erschauernd schloß er das Fenster und griff nach dem Hamburger Fremdenblatt, das er auf der letzten Station erstanden und dann beiseite getan hatte. Nun versuchte er das heimische Blatt zu lesen. Aber es ging nicht. Noch nicht. Dazu mußte die Vergangenheit erst älter sein. Die bekannten Namen am Kopf der Börsenabschlüsse, alle sonstigen Heimatberichte, sie stachen wie mit ägenden Nadeln in seine noch blutenden Wunden.

Er ballte die Zeitung zum Knäuel und ließ sie der Importierten folgen.

Würde er je wieder ein Hamburger Blatt mit Gleichmut in die Hand nehmen können? „Nie, nie!“ schrie es in ihm. Die prächtige Seestadt mit ihren Freiheiten und Genüssen war ihm ein Paradies gewesen. Nun waren die goldenen Tore hinter ihm zugefallen. Wo in dem weiten All fand er den Schlüssel wieder? Er fragte es sich mit heißer Sehnsucht.

Gut war's, daß der Zug jetzt in Berlin einlief, denn in einer ihn plötzlich überwältigenden Weichheit war er nahe daran gewesen, aufzuschluchzen wie ein Kind.

„Na ja, die natürliche Reaktion,“ sagte er sich. „Ist's ein Wunder, wenn endlich die Nerven versagen wollen nach allem, was in diesen Wochen an mir herumgerissen hat?“

Er schluckte ein paarmal und biß die Zähne zusammen, während er sich daranmachte, einen eleganten Juchtenkoffer, eines der wenigen Ueberbleibsel verfloßener guter Tage, aus dem Kiez zu nehmen und seine übrigen Sachen zu ordnen.

So wurde er der letzte, der dem Abteil entstieg. Aber das machte nichts. Er hatte sich inzwischen gefast und im übrigen Zeit.

Niemand wartete ja seiner dort auf dem bevölkerten Bahnsteig, wenigleich er über ein Duzend guter Freunde in der Reichshauptstadt zählen konnte. Das heißt solche, von denen dreißig auf ein Not gehen. Leichte Ware, die nur in Sonne oder künstlichem Licht gedeiht und dunkle Tage nicht verträgt. Brillante Gesellschafter in heiteren Stunden waren sie gewesen. Viele strahlende Nächte hatte Bollrad mit ihnen durchschwärmt. Er war oft genug im glänzenden Babel gewesen und hatte den jungen anspruchsvollen Lebemännern nichts nachgegeben in den Präntationen einer begüterten jeunesse d'orée. In seiner gegenwärtigen morosen Lage und aschgrauen Stimmung würden sie ihn natürlich nicht kennen.

(Fortsetzung folgt.)